

unabhängig — unerschrocken — kompetent

# JOURNAL FRANZ WEBER

Oktober | November | Dezember 2022 | Nr. 142

*Unsere Alpen  
für die Solarenergie  
opfern?*



FONDATION  
FRANZ  
WEBER



# Kalender 2023

**Bestellen Sie jetzt unseren  
wunderschönen Kalender.**

Zum Preis von CHF 43.—  
(inklusive Porto und Verpackung)

**Erleben Sie das Leben unserer Tiere auf  
Equidad, Monat für Monat!**

Unser Gnadenhof Equidad in Argentinien feiert 2023  
sein 10jähriges Jubiläum.

Fondation Franz Weber, Postfach, 3000 Bern 13, T: 021 964 24 24  
ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

## Bestellformular

Anzahl Kalender:

Name: .....

Vorname: .....

Adresse: .....

PLZ/Ort: .....

Telefonnummer: .....

Bitte senden Sie das Bestellformular an:  
Fondation Franz Weber, Postfach, 3000 Bern 13, Schweiz  
Versand erfolgt ab Anfang Dezember.

NR. 142 | OKTOBER | NOVEMBER | DEZEMBER

## Editorial

*Liebe Leserin, lieber Leser*

Unsere langjährige Autorin und Mitstreiterin Alike Lindbergh schreibt in ihrem Artikel (Seiten 34 bis 38) treffend: «...in Zeiten des Krieges ebenso wie in Zeiten schwerer Krisen ist die NATUR unsere sicherste – vielleicht sogar einzige – Verbündete.»

Demnach sollten wir die Natur respektieren und schützen – auch und vor allem in schwierigsten Zeiten.

Doch zu viele Politikerinnen und Politiker haben den Respekt vor der Natur verloren. So entschied sich unser nationales Parlament in der vergangenen Herbstsession per Dringlichkeitsgesetz, unsere Alpen für gross angelegte Solaranlagen zu opfern. Und in der kommenden Wintersession sollen unsere Wälder und Landschaften für Windräder verhandelt werden.

Weiter will das Parlament in einem zweiten Gesetzespaket, den Schutz von Biotopen und von Wasser- und Zugvogelreservaten nationaler Bedeutung, in denen ein Drittel der geschützten Arten leben, aufweichen.

Ein Referendum, eine Volksabstimmung über die geplante Zerstörung unserer Natur? Fehlanzeige! Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger werden bei dieser existenziellen Frage übergangen, die Demokratie wird ausgehebelt! Das Mittel der Mächtigen zur Rechtfertigung dieses Verfassungsbruchs ist perfide: Mit einem angedrohten Blackout wird das Volk in Angst und Panik versetzt.

Das darf nicht sein!  
Empört Euch, engagiert Euch!

Wir werden alles daran setzen, das Ruder wieder herumzureissen, zugunsten unserer Natur und zu Ehren unserer Demokratie.

Auch an der kommenden CITES-Konferenz in Panama (Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen) wird die Fondation Franz Weber für die Natur und die Tiere, für die Artenvielfalt im Einsatz sein (Seiten 26 bis 31). Vom 14. bis 24. November wird unser Expertenteam für den totalen Schutz der Afrikanischen Elefanten werben und dafür sorgen, dass lebende Elefanten nicht mehr aus ihrem Lebensraum entrissen werden dürfen, um ein trauriges Leben in einem Zoo im Mittleren Osten oder in China zu fristen.

Es gibt viel zu tun. Wir bleiben dran.  
Und wir danken Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Unterstützung.

*Ihre Vera Weber*



**VERA WEBER**  
Präsidentin  
Fondation Franz Weber

# Inhalt



SEITE 6

**Die FFW unterstützt die Rettung bedrohter Primaten** ..... 6

**Frontalangriff auf die Natur und die direkte Demokratie** ..... 11

**Initiative zum Schutz des Greizersees** ..... 16

**«Wir müssen unsere Wälder unter Schutz stellen»** ..... 18

**Boden gutgemacht für bewussteren Umgang mit Tieren** ..... 22

**Der steinige Weg zum Schutz gefährdeter Tiere** ..... 26

**Gegen die Flammen, für Tier und Landschaft** ..... 32

**In harten Zeiten ist die Natur unsere sicherste Verbündete** ..... 34



SEITE 26



SEITE 34

gedruckt in der  
schweiz



## IMPRESSUM

EINE PUBLIKATION DER FONDATION FRANZ WEBER | CHEFREDAKTION: Vera Weber und Matthias Mast | REDAKTION: Vera Weber, Matthias Mast,

Patrick Schmed, Ambre Sanchez, Marina Cornu, Aika Lindbergh | LAYOUT: Gossweiler Media AG | ERSCHEINT: 4 x im Jahr

TITELBILD: Safischtal, mit Sicht auf die Alp Furggen, Grenchols, Wallis. Foto: Elias Vogt | DRUCK: Swissprinters AG

ABONNEMENTE: Journal Franz Weber, Abo, Postfach 257, 3000 Bern 13, Schweiz | T: +41 (0)21 964 24 24, E-Mail: ffw@ffw.ch | www.ffw.ch | f | i

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

SPENDENKONTO: IBAN: CH310900 0000 1800 61173 / Postfinancekonto zugunsten von: Fondation Franz Weber, 3000 Bern 13, Schweiz

# Ihr Testament für Tier und Natur

## LASSEN SIE IHREN LETZTEN WILLEN FÜR EINE LEBENSWERTE WELT WIRKEN!

Die Fondation Franz Weber (FFW) setzt sich in der Schweiz und auf der ganzen Welt wirkungsvoll für den Schutz der Tierwelt und Natur ein. Wir sehen es als unsere Pflicht, sie immer wieder aufs Neue zu verteidigen und den Stimmlosen eine Stimme zu verleihen.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus den Tieren und der Natur zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen, an die FFW zu denken.

Kontaktieren Sie uns telefonisch für eine vertrauliche und unverbindliche Beratung. Unsere Spezialistin, Lisbeth Jacquemard, unterstützt Sie gerne und freut sich auf Ihre Anfrage.

Fondation Franz Weber  
Postfach, 3000 Bern 13  
T +41 (0)21 964 24 24

**AB DEM  
1. JANUAR 2023**

gilt in der Schweiz ein neues Erbrecht. Bestellen Sie kostenlos unseren speziell für Sie erstellten Erbschaftsratgeber.

ffw@ffw.ch oder  
T +41 (0)21 964 24 24



FONDATION  
FRANZ  
WEBER

## En Bref

### DER WOLF IST ZURÜCKGEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN

Vor zwei Jahren hat die Schweizer Stimmbevölkerung die Revision des Jagdgesetzes mit 51,9 Prozent abgelehnt. Für den meisten Diskussionsstoff sorgte das Thema Wolf. Und die emotionalen Debatten über den Wolf in der Schweiz sind seither nicht abgeflacht. Eins ist klar: Der Wolf fühlt sich wohl in der Schweiz und gehört zu unserem Land wie auch der Steinbock oder der Luchs. Es geht also nicht um die Diskussion Pro oder Contra Wolf in der Schweiz, sondern darum, dass das Wildtiermanagement sowohl den Interessen der Landwirtschaft als auch einem gesunden Wolfsbestand Rechnung trägt.

Dazu braucht es nationale Lösungen – eine parlamentarische Initiative zur Teilrevision des Jagdgesetzes wird zurzeit im Parlament diskutiert. Alleingänge wie die im vergangenen Herbst im Wallis angenommene Initiative gegen Grossraubtiere und die jüngst im Kanton Bern lancierte Initiative mit analogem Ziel sind kontraproduktiv und untergraben den Volkswillen vom 27. September 2020. In einem so kleinen Land wie der Schweiz, in dem Wölfe schnell Kantonsgrenzen überschreiten, ist die Ausrottung auf Kantonsebene gleichbedeutend mit dem Aussterben der Art in der ganzen Schweiz.



### GRAN SEAFLOWER-KONFERENZ IM HERZEN DES PROJEKTES

Die Fondation Franz Weber (FFW) lädt ein zur einer Konferenz über Seaflower, das grösste Korallenriff der Karibik. Parallel zur 19. CITES-Konferenz (Treffen der Vertragsparteien des Übereinkommens über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen), welche vom 14. bis 25. November 2022 in Panama stattfindet, will die FFW aufzeigen, wie durch die enge und einzigartige Zusammenarbeit von sechs Ländern der Schutz eines UNESCO-Biosphärenreservats ausgeweitet und verbessert werden kann. Zudem werden der ehemalige Präsident von Kolumbien, Ernesto Samper, Vera Weber, Präsidentin der FFW und Dr. Monica V. Biondo, Meeresbiologin der FFW die politischen, sozioökonomischen, ökologischen und biologischen Herausforderungen des Projekts erläutern. Auch die Rolle des Handels mit Korallen-Zierfischen beim Rückgang dieser Arten sowie die Möglichkeiten der Überwachung dieser Industrie - welche derzeit von der CITES geprüft wird – werden Thema sein. Das Haupt-Ziel der Konferenz: Seaflower muss zu Gran Seaflower werden! ([www.granseaflower.org](http://www.granseaflower.org)).



### FFW-EXKURSION IM NATURWALD

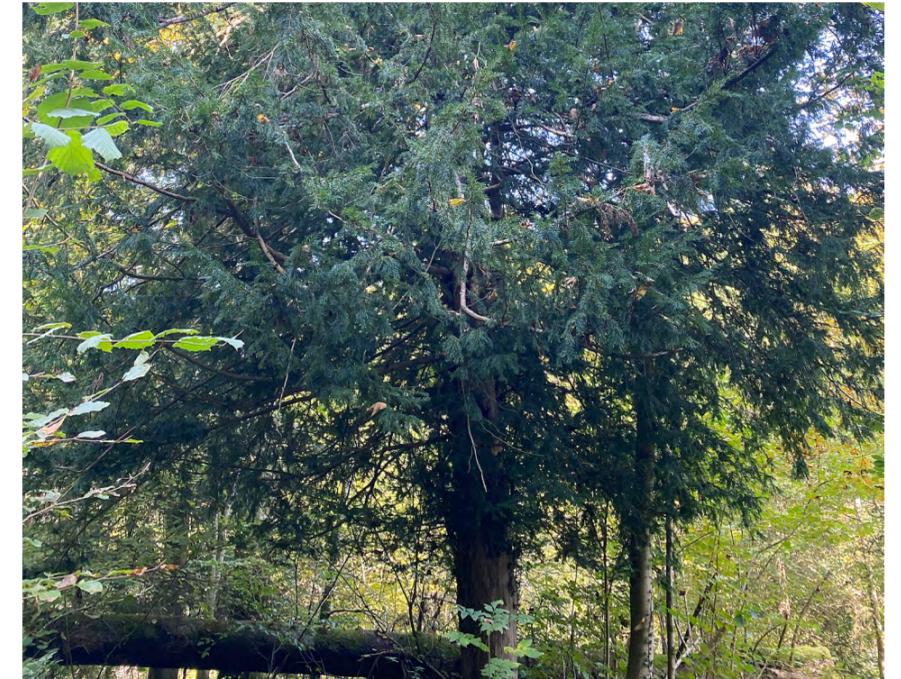


Die Biologin und Waldexpertin Dr. Diana Soldo zeichnete für die zweite Natur-Begehung der Fondation Franz Weber verantwortlich. Im Naturerlebnispark Sihlwald erlebt man eine einmalige Kombination aus Wald, Wildnis und Flusslandschaft.

Der einzelne Baum und der Wald brauchen Hilfe und eine starke Lobby! Im Rahmen der Verstärkung ihres Baum- und Waldschutzprogramms hatte die Fondation Franz Weber zu einer zweiten Natur-Begehung eingeladen: Dr. Diana Soldo, Biologin und Waldexpertin, führte durch den Sihlwald vor den Toren der Stadt Zürich. Während der dreistündigen Wald-Exkursion konnte Diana Soldo zwar nur einen verhältnismässig kleinen Teil dieses Naturschutzgebiets von nationaler Bedeutung vorstellen. Trotzdem ist es ihr gelungen, die Bedeutung der Wälder, die sich ohne menschliche Eingriffe und im eigenen Rhythmus entwickeln können, eindrücklich vor Augen zu führen.

Eines der Projekte der Fondation Franz Weber ist es, in der Schweiz grössere

## En Bref



Eine über 180-jährige Eibe, welche weit über 500 Jahre alt werden kann. Die älteste Eibe der Schweiz ist 1500 Jahre alt.

zusammenhängende Waldstücke zu kaufen oder zu pachten, um diese – analog zum Sihlwald – sich selbst und der Natur zu überlassen. Denn «Intakte und naturbelassene Wälder beheimaten die grösste Artenvielfalt unserer Erde und leisten einen enormen Beitrag zur Klimaregulierung», betont Diana Soldo. Lesen Sie auch Ihren ausführlichen Artikel in dieser Ausgabe: «Wir müssen unsere Wälder unter Schutz stellen» (Seiten 18 – 21). Im Frühling 2023 wird die Fondation zu einer weiteren Natur-Wald-Baum-Exkursion einladen. Der Ort und das genaue Datum werden in der nächsten Journal-Ausgabe bekannt gegeben.

*Interessierte können sich bereits unverbindlich voranmelden bei: [ffw@ffw.ch](mailto:ffw@ffw.ch) Betreff: Baum-Begehungen*



Die ehemalige US-First Lady Eleanor Roosevelt war begeistert von dieser Kathedralen ähnlichen Ansammlung der alten mächtigen mittlerweile über 270 Jahre alten Buchen im Sihlwald. Seither trägt diese Stelle den Namen «Rooseveltplatz».

# Die FFW unterstützt die Rettung bedrohter Primaten

**Roxane und Franck Chantereau, die ihr Leben dem Schutz der Schimpansen in der Demokratischen Republik Kongo widmen, riefen die Fondation Franz Weber um Hilfe. Diese reagierte sofort und mobilisierte unverzüglich die erforderlichen Mittel und Kräfte, um 25 Primaten, von denen einige sehr selten und gefährdet sind, zu retten und per aufwendigem Transport auf das Primatenzentrum der Chantereaus zu bringen.**

Die Menschen haben wahrlich ein kurzes Gedächtnis. Denn trotz Zoonosen wie Covid-19 geht weltweit die Buschfleisch-Wilderei unvermindert weiter! Um den asiatischen Markt zu befriedigen, auf dem Affenfleisch hoch im Kurs steht, durchforsten Wilderer die afrikanischen Wälder und dezimieren die Populationen grosser und kleiner Affen. Die kleinsten Tiere, die zu mager für den Verzehr sind, enden als Haustiere. Doch einige Menschen unternehmen etwas gegen diese Tragödie, so wie Roxane und Franck Chantereau, die Gründer des Rehabilitationszentrums für Primaten J.A.C.K. (was als französische Abkürzung für «In Katanga beschlagnahmte Jungtiere» bedeutet) in der Demokratischen Republik Kongo (DRK).

**«Wenn wir sie nicht aufnehmen, werden sie sterben»**

Durch die zunehmende Wilderei geriet ihr ursprünglich für die Rettung und Regeneration von Schimpansen

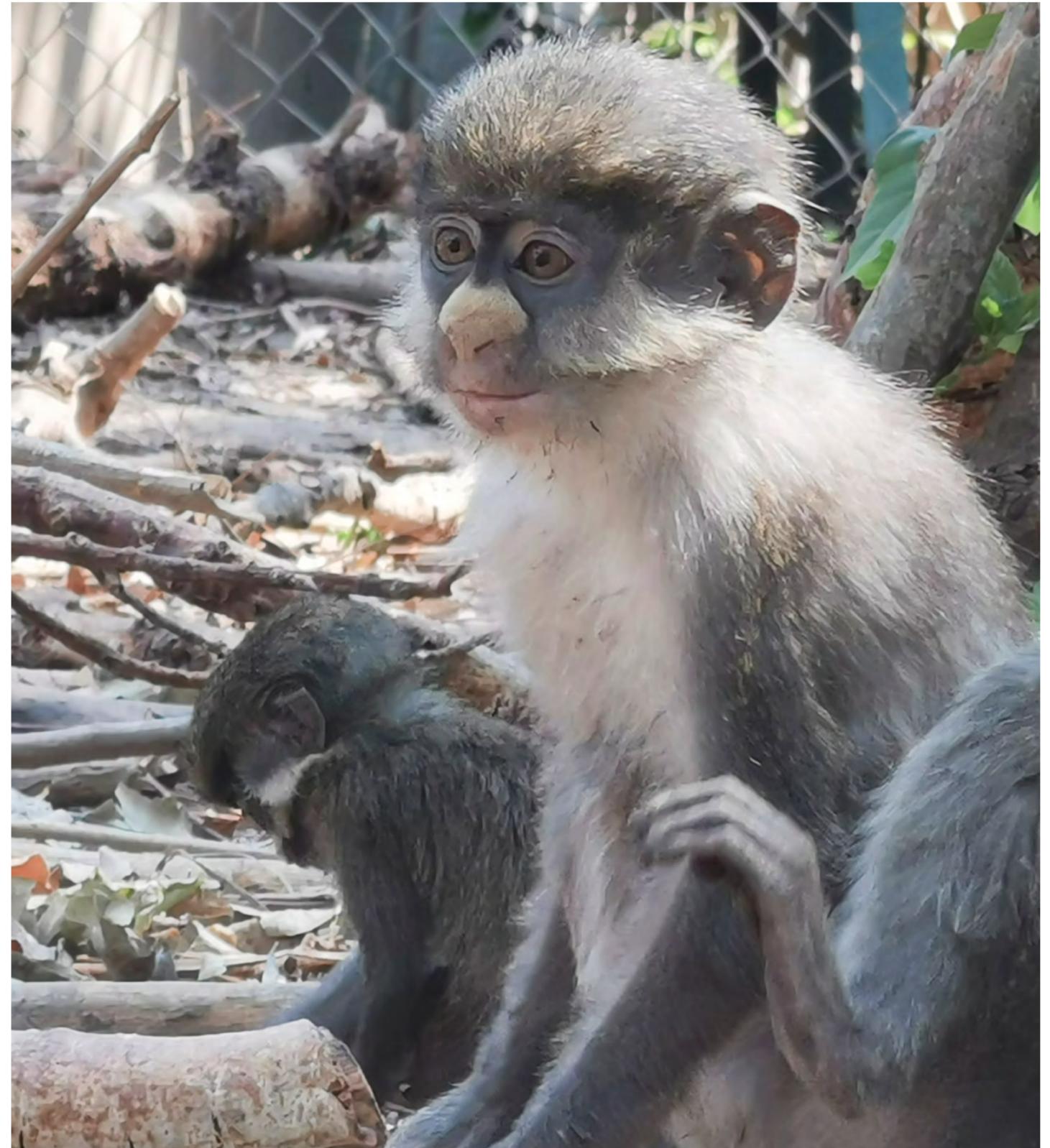
bestimmtes Zentrum nach und nach unter Druck. Nachdem sie im vergangenen Jahr (2021) zwanzig Tiere erfolgreich gerettet hatten, standen Franck und Roxane im Juni dieses Jahres vor einem ähnlichen Problem: In der im Herzen des Landes gelegenen Stadt Lodja hatten die Behörden 23 Affen, darunter viele Babys, von Wilderern konfisziert. Die meisten von ihnen hatten durch die Wilderei ihre Mutter verloren und sollten auf das 2000 Kilometer entfernte Primatenzentrum J.A.C.K. umgesiedelt werden.

Die Zeit drängte, denn die schwachen und ausgezehrtten Äffchen mussten dringend versorgt werden. Franck Chantereaus Botschaft war unmissverständlich: «Wenn wir sie nicht aufnehmen, werden sie sterben», erklärte er in seinem an Vera Weber gerichteten Hilferuf. Die Antwort der Fondation Franz Weber (FFW) liess nicht lange auf sich warten: Die Stiftung würde sich an der Operation beteiligen!

## Wettlauf gegen die Zeit

Damit begann ein wahrer Wettlauf gegen die Zeit. Denn trotz der liebevollen Fürsorge der Partner-NGO, die die kleinen Primaten bis zu ihrer Überführung aufgenommen hatte, benötigten die allzu früh von ihren Müttern getrennten Äffchen dringend tierärztliche Hilfe, welche ihnen nur der Veterinär des Primatenzentrums J.A.C.K. geben konnte. Doch das war noch nicht alles: Es bedurfte einer aufwendigen Logistik, um die heikle Umsiedlung der Schützlinge von Franck, Roxane und Héritier, dem Leiter der Rettungsmission, sicher zu bewältigen.

Fast 2000 Kilometer – auf dem Land- und Luftweg – trennten die Affen von ihrem künftigen Zufluchtsort! Zudem waren umfangreiche Arbeiten nötig, um die neuen Bewohner angemessen unterbringen zu können. Um den Umzug zu erleichtern, wurde beschlossen, zwei Transporte mit jeweils etwa zehn Affen durchzuführen.



Zwei Cercopithecus ascanius in ihrem neuen Tagesgehege. Fotos: J.A.C.K.

### Eine 2000 Kilometer lange Reise

Dank der Effizienz und Mobilisierung des gesamten Teams und der Partner von Franck und Roxane, zu denen nun auch die FFW gehört, konnte die Reise der zehn ersten Affen am 23. Juni 2022 schliesslich beginnen. Fünfzehn weitere würden bald folgen. Zwar sollten es ursprünglich nur 23 Affen sein, doch zu Beginn der Operation wurden zwei weitere Babys beschlagnahmt, sodass nun insgesamt 25 Primaten auf dem Rehabilitationszentrum erwartet wurden. Sie hatten einen langen Weg vor sich. Zunächst mussten ihre Begleiter sie auf dem Landweg nach Mbuji-Mayi bringen, wo sie ein einstündiger Flug nach Lubumbashi erwartete. Das Team, das mit den langen Wegen in der DRK vertraut ist und den erbärmlichen Zustand der Strassen kennt, hatte vorgesorgt: Um etwaige Hindernisse auf der zweitägigen Fahrt zur Startbahn des Flugzeugs zu vermeiden, kamen statt eines Autos Motorräder zum Einsatz – diese kommen fast überall durch und sind schneller. So mieteten sie vier Motorräder: drei für den Transport der Käfige und eins als Reserve. Die Begleiter hatten die Situation richtig eingeschätzt: Wegen umgestürzter Bäume waren die Strassen für Autos unpassierbar. Die Motorradfahrer mussten daher regelmässig um Baumstämme herum oder unter ihnen hindurchfahren. Aufgrund dieser Unannehmlichkeiten und dem – zum Glück nur leichten – Unfall liessen sie fast 24 Stunden lang nichts mehr von sich hören. Doch schliesslich hatten sowohl die Menschen als auch die Affen das Abenteuer unbeschadet überstanden und den Gnadenhof endlich erreicht. Dort erwartete die einen eine umfassende tierärztliche Untersuchung und die anderen ein von Roxane zubereiteter warmer Tee mit Honig! Seitdem staunt das Schimpansenexperten-Team jeden Tag aufs Neue über die Vielfalt der Neuankömmlinge und lernt sie gut kennen. Unter den ersten

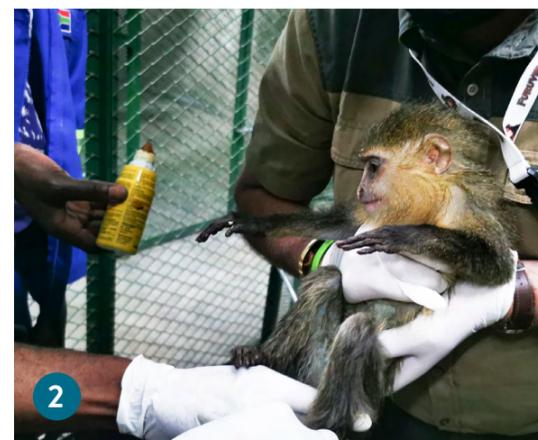
Umsiedlern waren zwei Schopfman-gaben, eine Lomami-Meerkatze, eine Wolf-Meerkatze, eine Sumpfmeerkatze, eine Brazzameerkatze und vier Rotschwanzmeerkatzen.

### Dank der Gönner ging es schneller

Trotz dieses Erfolgs dachte das Team nicht daran, sich auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Nachdem dieser erste Einsatz gelungen war, warteten in Lodja noch fünfzehn weitere Affen ungeduldig darauf, ihr neues Leben antreten zu dürfen. Diese zweite Expedition stellte die Partner vor ein Dilemma, denn der Gesundheitszustand der Affen, die noch umgesiedelt werden sollten, liess es undenkbar erscheinen, die gleiche Tour noch einmal zu machen. Zu lang, zu gefährlich, zu kompliziert. Dank der Grosszügigkeit der Spender konnte jedoch ein Privatflugzeug gechartert werden, das einen schnellen und bequemen Transport ermöglichte! Nach einer Teilstrecke von Lodja nach Mbuji-Mayi konnte das Flugzeug noch am selben Tag in Lubumbashi landen, sodass die Schützlinge ihr neues Zuhause in Rekordzeit erreichten. Ohne die mustergültige Koordination von Héritier wäre diese logistische Meisterleistung unmöglich gewesen. Héritier, der bei jedem Transport dabei war – auf dem Motorrad ebenso wie im Flugzeug an der Seite des Piloten –, war eine unentbehrliche Hilfe, sowohl bei den Verhandlungen mit den Behörden als auch um bei einem Affen, der einen Hitzschlag erlitten hatte, Erste Hilfe zu leisten.

### Ein tolles Team

Das Gelingen dieser Operation ist auch der unermüdlichen Zusammenarbeit aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu verdanken. Von den Spendern über die Partner bis hin zu den Begleitern ist dieser Erfolg der Verdienst von Menschen, die sich leidenschaftlich für eine edle Sache engagieren.



1. Ankunft in Lubumbashi.
2. & 4. Bei der Ankunft im Zentrum wurde jeder Primat vom Tierarzt gründlich untersucht. Sie waren alle erschöpft, aber gesund!
3. Einer unserer Schützlinge im Nachtgehege.
5. Am Tag nach ihrer Ankunft spielten und hüpfen die Primaten im Tagesgehege und verzehrten ihre Morgenmahlzeit.

Das Team kann stolz sein, denn beinahe alle Schützlinge sind inzwischen in Sicherheit! Franck und Roxane leisteten dazu noch einen persönlichen Beitrag: Sie haben drei der schwächsten Affen, eine Lomami-Meerkatze, eine Rotschwanzmeerkatze und eine Brazzameerkatze in ihr Haus aufgenommen, wo sie rund um die Uhr gepflegt werden. Lediglich drei Affen, darunter die beiden erst vor Kurzem beschlagnahmten Tiere, müssen noch in das Primatenzentrum umgesiedelt werden. Doch bald werden auch sie den rettenden Hafen erreichen. Wie Roxane in ihrem letzten Gespräch mit Vera Weber betonte, ist die zunehmende Wilderei das eigentliche Problem ... Diese 25 Primaten sind nun zwar in Sicherheit, doch wie viele andere sind noch auf Hilfe angewiesen?

### Eine langfristige Aufgabe

Zum Glück begegnen grossmütige Menschen dem Wahnsinn dieser Welt mit Achtsamkeit. Dabei können sie auf die Unterstützung der FFW zählen. Roxane hat es Vera Weber gegenüber auf den Punkt gebracht: «Dank Ihrer Unterstützung konnten wir nicht nur vor Wilderern gerettete Tiere umsiedeln, sondern auch Primaten zusammenbringen, die sonst nie zusammengekommen wären.»

So hat das ausgewachsene Rotschwanzmeerkatzenweibchen, das in Mbuji-Mayi aus jahrelanger Gefangenschaft befreit worden war, auf dem Primatenzentrum J.A.C.K. eine neue Berufung gefunden: Als es die jungen Waisen des Zentrums kennenlernte, verhielt es sich ihnen gegenüber sofort wie eine Adoptivmutter! Seitdem hat das kleinste Äffchen der Gruppe eine Ersatzmama, und die gesamte Gruppe hat von nun an eine Matriarchin, die über sie wacht. So besteht noch Hoffnung auf eine bessere Welt ...

Ambre Sanchez



Saflischtal, mit Sicht auf die Alp Furggen, Grenchiols, Wallis. Foto: Elias Vogt.

# Frontalangriff auf die Natur und die direkte Demokratie

**Mit erschreckender Selbstverständlichkeit und nie dagewesenem Tempo hat das Parlament während der Herbstsession dem Naturschutz den Schuh gegeben, unsere Verfassung verletzt und die demokratische Mitsprache des Volkes erfolgreich und widerrechtlich ausgehebelt.**



**VERA WEBER**  
Präsidentin  
Fondation Franz Weber

Wer die erste Debatte des Ständerates über das Energiegesetz mitverfolgte, staunte nicht schlecht – gelinde ausgedrückt. Da wurden kurzerhand der Natur- und Landschaftsschutz sowie die Schweizer Alpen auf dem Altar der Energieversorgung und des Klimaschutzes geopfert. Geschickt und ehrlich sei das revidierte Energiegesetz, denn es beinhalte ein zusammenhängendes Konzept mit zwei Beinen. Schneide man ein Bein ab, so sei das Gleichgewicht gestört, argumentierte die übermächtige Befürworterseite. Welch technokratisches Geschwätz in der kleinen Kammer, die schein-

bar jegliche Orientierung verloren hat. Der in der Nationalhymne besungene Alpenfirn soll sich in Zukunft nicht mehr röten, sondern im Strahlenmeer der Solarpanels ertrinken. Betet, freie Schweizer, betet!

## **Dammbruch im Natur- und Landschaftsschutz**

Angst und Panik zu schüren, hat sich als wirkungsvolle Methode etabliert, um dem Volk «aussergewöhnliche» Massnahmen «beliebt» zu machen. Seit Monaten vergeht keine Woche, in der die zuständige Bundesrätin und die Energielobby nicht einen Blackout, eine Stromknappheit sowie Kälte, Kerzenlicht und Duschverbote androhen. Das Parlament nutzt diese «Gunst der Stunde» und verabschiedet ein für dringlich erklärtes Gesetz, welches vorsieht, dass der Bau von Solaranlagen in unseren intakten Alpen allen anderen Interessen «grundsätzlich» vorgeht, auch dem Natur- und Landschaftsschutz. Die Planungspflicht für diese Grossanlagen wurde schlicht aufgehoben. Einzig Moore, Biotope von nationaler Bedeutung sowie Wasser- und

Zugvogelreservate sind als Standorte ausgeschlossen. Ansonsten gilt: Naturräume dürfen mit Solarpanels bebaut werden, ohne sich um lästige Umweltauflagen kümmern zu müssen oder ein ordentliches Bewilligungsverfahren zu durchlaufen.

Und dies ist erst der Anfang, denn in der Wintersession soll ein weiteres dringliches Gesetz «zur Beschleunigung von fortgeschrittenen Windparks und von grossen Vorhaben der Speicherkraft» verabschiedet werden. Das ganze Vorgehen ist derart gut inszeniert, dass Medien wenig kritisch die Absicht des Bundesrates und des Parlaments flankieren, Tausende von Sonnenkollektoren und Windrädern in unseren schönsten Landschaften zu installieren.

## **Expresstempo gegen demokratische Mitsprache**

Eine Vorlage des Bundesrates oder eine parlamentarische Initiative muss ein Vernehmlassungsverfahren durchlaufen, währenddem sich alle relevanten und interessierte Kreise äussern

können. Doch bei der dringlichen Revision des Energiegesetzes wurden verschiedene Ergänzungen von der vorberatenden Kommission des Ständerats in die Vorlage eingefügt – nachträglich und ohne dazu eine Vernehmlassung nachzuholen. Im Expresstempo wurden die üblichen demokratischen Prozesse in Grund und Boden gefahren. Hinzu kommt, dass die dringlich erklärte und umgehend in Kraft gesetzte Revision des Energiegesetzes das Referendumsrecht faktisch aushebelt. Dies, obwohl die Massnahmen keinen Beitrag zur Stromproduktion im kommenden Winter leisten und die Dringlichkeit deshalb nicht gegeben ist. Diese «dringlichen» Massnahmen sollen den Eindruck erwecken, dass sie die Stromlücke im kommenden Winter schliessen könnten, dabei wird es Jahre brauchen, bis diese Solaranlagen gebaut werden und ans Netz können. In einem Arbeitspapier an die Umwelt- und Energiekommission kommt das Bundesamt für Justiz folgerichtig zum Schluss, dass angesichts der Konflikte mit verschiedenen Verfassungsbestimmungen die Vorlage einem obligatorischen Referendum zu unterstellen sei. Dies bedeutet, dass die Vorlage automatisch und ohne Unterschriften-sammlung dem Volk vorgelegt werden muss. Doch selbst über diesen Einwand des juristischen Gewissens der Bundesverwaltung setzte sich das Parlament hinweg.

**Der unersetzliche Wert der Natur**  
Nachdem der Rechtsstaat unterlaufen und die direkte Demokratie demonstriert wurde, befiehlt das Parlament den uneingeschränkten Angriff auf unsere (noch) intakte Natur und wertvollen Landschaften, auf die wir viel dringender angewiesen sind als auf einen zufälligen Zusatz an elektrischem Strom. Die Ausbreitung von Siedlungen und Infrastrukturen sowie die ungezügelter Zunahme der Bevölkerung üben einen

**Windkraft-Stromerzeugung zerstört die Biodiversität**

Die Revision des Bundesgesetzes über die Energie (EnG) beflügelt die Windkraftlobby. Einen Tag nach Ende der parlamentarischen Herbstsession veröffentlichte Suisse Eole eine ganze Reihe von Forderungen, die darauf abzielen, das revidierte Energie-Gesetz zur Förderung der Windenergie in der Schweiz zu nutzen. Demnach ist vorgesehen, in der Schweiz innert kürzester Zeit 1000 neue Turbinen aufzustellen – 1/3 davon in geschützten Gebieten!

Im Kanton Bern sollen 140 neue Windturbinen gebaut werden, im Kanton Waadt 160 und in Luzern 67. Dafür müssten für fast die Hälfte der geplanten Windparks Wälder gerodet werden ... Ein ökologischer Unsinn, wenn man bedenkt, dass Wälder eine essentielle Rolle für die

immer grösseren Druck auf die Naturräume aus, die Tag für Tag kleiner werden. Und wenn es um den Klimaschutz geht, sollten wir nicht vergessen, dass natürliche Ökosysteme unsere wichtigsten Verbündeten in der Eindämmung des Klimawandels sind, da sie viel CO<sub>2</sub> absorbieren und extreme Wetterereignisse abmildern.

Zudem brauchen wir Räume mit unberührter Natur für unsere Gesundheit und unser seelisches Gleichgewicht. In unserer zunehmend verstädterten Welt gewinnt der Erholungswert der Natur an Bedeutung, sie wird als Urlaubsziel, für Sonntagsausflüge oder zum Wandern gesucht und ist Teil unserer Identität. Die bereits erwähnte Schweizer Nationalhymne besingt die «Schönheiten des Vaterlandes, die zur ergriffenen Seele sprechen».

Artenvielfalt und den Kampf gegen die globale Erwärmung spielen!

Angesichts der geringen Rentabilität, der Verschandelung der Landschaft, der vernichtenden Auswirkungen auf die Tier- und Pflanzenwelt sowie des geringen Windaufkommens, welches wir in unserem Lande haben, bedeutet die Windkraft nicht die Zukunft, sondern die Zerstörung der Schweiz.

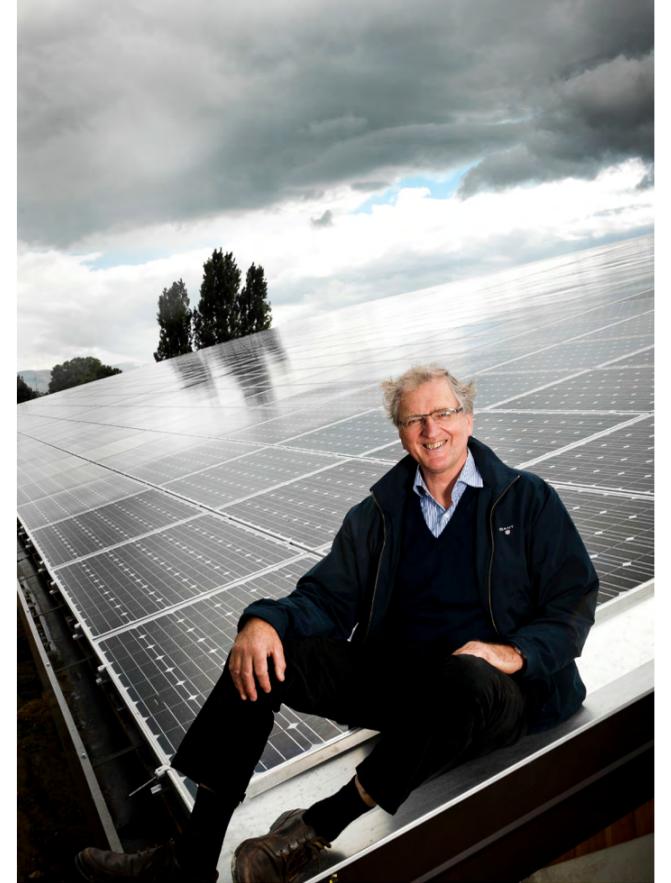
Die Fondation Franz Weber fordert deshalb die Bevölkerung dazu auf, diesem Ansinnen von Suisse Eole mit Protest entgegenzutreten: Die Energiepolitik in der Schweiz darf und kann sich nicht nach dem Wind richten! Stattdessen muss die Politik das Energiesparen mit entsprechend attraktiven Angeboten fördern, und für Stromgewinnung auf Photovoltaik auf Gebäuden setzen!

**Das Risiko, wichtige Institutionen abzubauen**

Eine Notsituation kann zwar aussergewöhnliche Massnahmen rechtfertigen, darf aber nicht die Strukturen und Prozesse gefährden, die das Fundament unserer Demokratie und die Grundlage für den Erfolg unseres Landes und unseres Wohlstands bilden. Sie steht im Widerspruch zu den Grundsätzen der Verfassung und des Übereinkommens von Aarhus, welches vom Parlament am 27. September 2013 bestätigt wurde. Das Übereinkommen sichert den Zugang zu Informationen, die Öffentlichkeitsbeteiligung an Entscheidungsverfahren sowie den Zugang zu Gerichten in Umweltangelegenheiten. Durch die Ausklammerung von Raumplanungs- und Umweltgesetzen und die Erklärung, dass ein nationales Interesse allen anderen Interessen



Die Windlobby will die Schweiz mit 1'000 industriellen Kraftwerken von Genf bis zum Bodensee zudecken.  
Foto: Windkraftanlage im Jura-gebirge



Philippe Roch, Stiftungsrat der Fondation Franz Weber, hat 1000 m<sup>2</sup> Photovoltaikpaneele auf dem Dach einer Reithalle in Russin installiert und erzeugt damit 180 000 kWh pro Jahr.

übergeordnet ist, wird das Beschwerderecht der Umweltverbände faktisch abgeschafft. Bei diesen Projekten mit erheblichen Beeinträchtigungen von Landschaft und Natur wird es also keine Interessenabwägung oder Abstimmung mehr geben können.

**Es gibt Lösungen ohne Zerstörungen**

Bei dem politischen Aktivismus vermisst man, dass es andere Wege gibt. Die nachhaltigste Art, Energieressourcen zu schonen, ist die Mässigung unseres Verbrauchs und der Kampf gegen die Verschwendung. Die jüngsten Appelle des Bundesrates zu diesem Thema sind erfreulich, aber auch ein wenig deprimierend, wenn man sich daran erinnert, dass es die gleichen Rezepte sind, die Umweltorganisationen bereits in den 1970er-Jahren vorgeschlagen haben. Heute gibt es ein riesiges Potenzial für die Erzeugung von erneuerbarem Strom, ohne dass die Natur geschädigt werden muss. Laut einer

vom Bundesamt für Energie (BFE) veröffentlichten Studie beträgt das Potenzial an Sonnenenergie, das auf Schweizer Gebäuden genutzt werden kann, 67 Milliarden Kilowattstunden pro Jahr. Dies entspricht 110 Prozent des Stromverbrauchs in der Schweiz. In diesem Punkt hat sich das Parlament nicht geirrt, da es ein ganzes Kapitel des revidierten Gesetzes der Förderung von Solarenergie auf Infrastrukturen widmet. Das bedeutet: Das «Zukleistern» der Alpen mit Solaranlagen ist nicht nur schädlich, sondern überflüssig. In den Bergen gibt es eine Vielzahl von Infrastrukturen, Gebäuden, Dämmen und Strassen, die mit Solaranlagen ausgestattet werden können, ohne die Natur zu beeinträchtigen. Zudem sind Solaranlagen, die in sogenannten intelligenten Nachbarschaftsnetzen zusammengeschlossen sind, effizienter und kostengünstiger als grosse Erzeugungsanlagen, die weit vom Verbraucher entfernt sind und hohe Energieverluste für den Transport

und die Pumpspeicherung mit sich bringen.

**Fazit**

Eine Notsituation kann keinen Abbau der demokratischen Institutionen rechtfertigen, welche die Stärke unserer Gemeinschaft ausmachen, den Erfolg unseres Landes und das Wohlergehen seiner Bevölkerung garantieren.

Solarenergie auf bestehenden und neuen Bauten ist der vernünftige Weg, um Gletscher zu retten und den Klimawandel einzudämmen. Eine Ökologie gegen die Natur wird sich hingegen gegen uns wenden. Ohne kritischen Widerstand der Bevölkerung und der Umweltverbände riskiert man die Flucht in absurde, mit Steuergeldern hochsubventionierte Projekte, die unsere schönsten Landschaften zerstören.

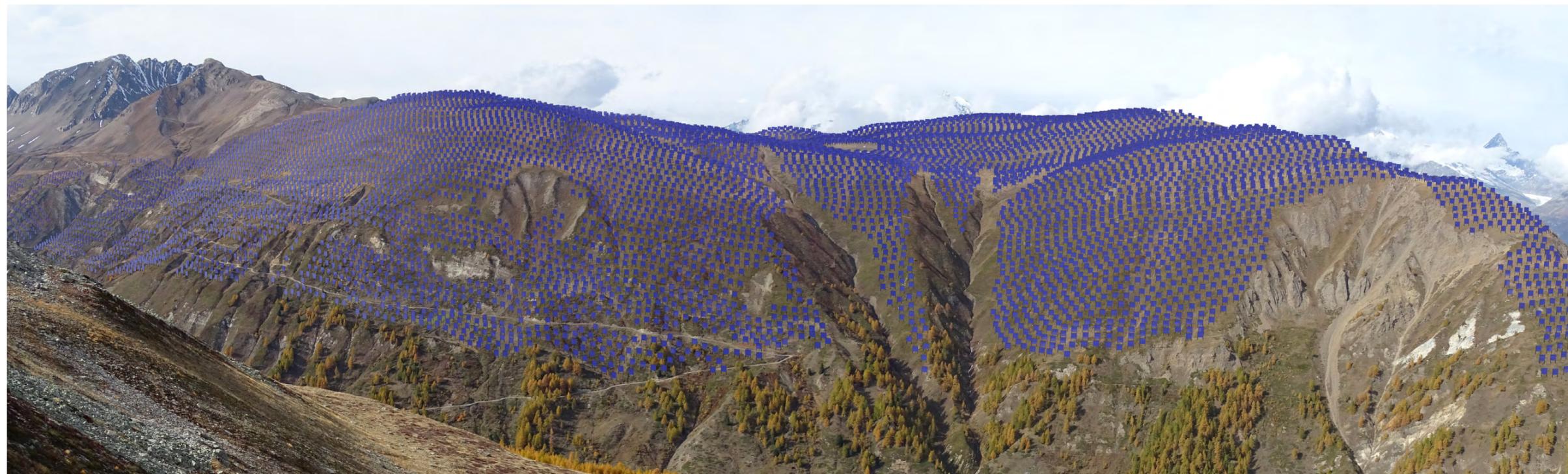
Dieser Artikel erschien in der Weltwoche vom 6. Oktober 2022 und wurde seither leicht ergänzt.

### Aktuelle energiepolitische Geschäfte

- *Indirekter Gegenvorschlag zur Gletscher-Initiative:* Das «Bundesgesetz über die Ziele im Klimaschutz, die Innovation und die Stärkung der Energiesicherheit» wurde vom Parlament am 30. September 2022 verabschiedet. Die Vorlage setzt Ziele zur Reduktion der Treibhausgasemissionen und setzt Richtwerte für einzelne Sektoren. Der Bund setzt jährlich und befristet auf zehn Jahre 200 Millionen Franken für den Ersatz fossil betriebener Heizungen und Elektrowiderstandsheizungen ein. Die SVP hat das Referendum gegen diese Vorlage angekündigt.
- *Dringliche Revision Energiegesetz:* Der Bundesbeschluss «Dringliche Massnahmen zur kurzfristigen Bereitstellung einer sicheren Stromversorgung im Winter» wurde zusammen mit dem indirekten Gegenvorschlag zur Gletscher-Initiative beraten und per 1. Oktober 2022 dringlich in Kraft gesetzt. Er sieht die Solarpflicht in grösseren Neubauten sowie die prioritäre Errichtung von Photovoltaik-Grossanlagen in den Alpen vor.
- *Mantelerlass:* Das Bundesgesetz «Sichere Stromversorgung mit erneuerbaren Energien», auch als Mantelerlass bezeichnet, wurde in der Herbstsession vom Ständerat beraten. Es soll den Ausbau erneuerbarer Energieproduktion fördern, auch in Biotopen von nationaler Bedeutung sowie Wasser- und Zugvogelreservaten. Die 15 Projekte des runden Tisches Wasserkraft sollen prioritär realisiert werden. Die Vorlage wird nun vom Nationalrat weiterberaten.
- *Dringliches Gesetz zur Beschleunigung von fortgeschrittenen Windparks und von grossen Vorhaben der Speicherwasserkraft:* Die Parlamentarische Initiative der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie des Nationalrats (Urek-N) wurde am 22. September 2022 eingereicht.



Saflischtal, Blick vom Meiggerhorn auf Alp Furgge, Wallis



Visualisierungen auf Basis von Annahmen: 10'700 Module à 75m<sup>2</sup>,  
4m ab Boden, bifazial, totale Leistung 250 MW

# Initiative zum Schutz des Greyerzersees

**Das Projekt Goya Onda ist ein Projekt zur Erzeugung einer künstlichen Welle auf dem malerischen Greyerzersee – für das kurzfristige Vergnügen einiger weniger Surfer und auf langfristige Kosten der Natur. Denn Goya Onda bedroht die Artenvielfalt! Die Fondation Franz Weber unterstützt deshalb das Bestreben der Vereinigung «Sauvez les Laviaux», welche die angekündigte Katastrophe verhindern will.**



Die Ufer des Greyerzersees beherbergen unzählige Tier- und Pflanzenarten. Dieser idyllische See muss geschützt werden.  
Fotos: Fondation Franz Weber



**MARINA CORNU**  
Juristin

An den Ufern ebenso wie im Wasser des 1948 künstlich angelegten Greyerzersees hat sich eine üppige Flora und Fauna entwickelt. Der See wurde schnell zu einer Oase des Friedens für die Ortsansässigen und – mehr noch – für die Artenvielfalt, die dort seit über siebenzig Jahren gedeiht. Das Milieu ist längst nicht mehr künstlich, sondern hat sich im Laufe der Zeit in einen echten, natürlichen Lebensraum verwandelt. Lurche, Fische und Vögel haben sich ihre Habitate dort geschaffen, wo nun eine gigantische Infrastruktur errichtet werden soll.

Dieser Idylle droht höchste Gefahr! Durch das Projekt namens «Goya Onda», welches auf dem malerischen See die Erzeugung einer künstlichen Welle möglich machen soll – zum Vergnügen einiger Surfbegeisterten. Die dafür geplante Infrastruktur würde einen Teil der Seeufer sowie vor allem die Artenvielfalt zerstören.

### Zerstörung der Natur ... für Spass!

Die Projektplaner machen keinen Hehl daraus, dass sie einen Teil des Sees privatisieren wollen, damit einige Surfbegeisterte auf künstlichen Wellen surfen können. Goya Onda soll in Morlon realisiert werden, wo das Delta des Greyerzersees ein Wasser- und Zugvogelreservat von nationaler Bedeutung beherbergt. Nicht genug damit, dass der Standort problematisch ist, werden Beeinträchtigungen,

wie der durch das Projekt entstehende Lärm, die Wellenbewegungen, die Lichtverschmutzung und die Bauten selbst, dazu führen, dass ein grosser Teil, der an den Ufern ansässigen Arten, verschwinden wird. Goya Onda wird somit den landschaftlichen Wert des Standorts mindern und das zerbrechliche Ökosystem, das sich dort entwickelt hat, zerstören.

### Sauvez les Laviaux!

Bei diesem angeblich «nachhaltigen» Projekt handelt es sich um ein reines «Spielzeug» der Unterhaltungsindustrie, die noch dazu sehr energieintensiv ist – in einer Zeit, in der Stromsparen mehr als nötig ist. «Goya Onda» ist ein Unsinn, der mit dem fragwürdigen Marketingargument der «Nachhaltigkeit» die Zerstörung der Natur rechtfertigen soll! Glücklicherweise wollen Bürgerinnen und Bürger in der Region die Realisierung des Projekts verhindern. Sie haben deshalb die Vereinigung «Sauvez les Laviaux» gegründet.

### Eine Initiative zum Schutz der Ufer des Greyerzersees

Um dieses Projekt zu verhindern und die Schönheit sowie den Naturwert des symbolträchtigen Sees des Kantons Freiburg langfristig zu erhalten, hat die Vereinigung «Sauver les Laviaux» eine kantonale Volksinitiative zur Rettung des Greyerzersees und

seiner Ufer lanciert. Die Unterschriftensammlung läuft bis zum 14. Dezember. Die Fondation Franz Weber (FFW) unterstützt diese Initiative, die den Schutz des Greyerzersees in der Freiburger Verfassung verankern möchte. Dabei geht es keineswegs darum, jegliche Veränderung der Seeufer unmöglich zu machen. Der Text der Initiative ist weit genug gefasst, um leichte Anpassungen zuzulassen, die für eine nachhaltige Entwicklung des Sees notwendig sind. Neben ihrer Unterstützung der Initiative – die das Problem ein für alle Mal lösen würde – werden die FFW und ihre Schwesterstiftung Helvetia Nostra auch auf juristischer Ebene aktiv werden, indem sie Einsprachen und Beschwerden gegen das konkrete Projekt einlegen.

### Unterschreiben Sie die Initiative «Sauver les Laviaux»

«Wenn Sie wie wir «Goya Onda» verhindern wollen und Bürgerin oder Bürger des Kantons Freiburg sind, unterschreiben Sie die Initiative! Besuchen Sie dazu die Website [www.sauvezleslaviaux.ch](http://www.sauvezleslaviaux.ch) und laden Sie den Unterschriftenbogen herunter. Die Natur am und im Greyerzersee braucht Ihre Unterstützung!»



«Goya Onda»: Die Ufer des Greyerzersees zerstören, um zu surfen? Ein absoluter Unsinn! Bitte unterschreiben Sie die Initiative!



Alt- und Totholz ist wichtig für den Wald.

Fotos: [www.conradamber.at](http://www.conradamber.at)

# «Wir müssen unsere Wälder unter Schutz stellen»

**Die Nutzung der Wälder und die Veränderung des Klimas bedrohen zunehmend unsere Wälder und ihre Funktionen. Deshalb sollten dringend mindestens 30 Prozent der Wälder in der Schweiz unter Schutz gestellt werden, und zwar als Naturwaldreservate.**



**DIANA SOLDO**

Biologin und  
Umweltnaturwissenschaftlerin, Dr. sc. ETH

Intakte und naturbelassene Wälder beheimaten die grösste Artenvielfalt unserer Erde und leisten einen enormen Beitrag zur Klimaregulierung. Sie entziehen CO<sub>2</sub> und speichern Kohlenstoff in Holz und Boden, sie beeinflussen die Umgebungstemperatur, die Sauberkeit der Luft, bilden Sauerstoff und haben eine zentrale Funktion im natürlichen Wasserkreislauf. Wälder sind Lebensraum für Gemeinschaften und sollten auch als solches betrachtet und bewirtschaftet werden. Dies setzt ein systemorientiertes Vorgehen voraus, worin das Leben der Gemeinschaft gefördert wird und nicht dasjenige einzelner Arten. Die Biodiversität zu fördern, bedeutet nicht Arten zu begünstigen, es bedeutet, die Diversität, das Netzwerk, die Strukturen und die Funktionen des Ökosystems zu fördern und zu erhalten. Ökosysteme schützen und wiederherstellen ist eine der wichtigsten Aufgaben des folgenden Jahrzehnts. Die Vereinten Nationen haben die Jahre 2021 bis 2030 zur «UN-Dekade zur Wiederherstellung von Ökosystemen» erklärt. Nie zuvor war es dringender, geschädigte Ökosysteme wiederherzustellen, nie zuvor war es dringender, unsere Wälder zu schützen.

## Die Natur machen lassen

Eingriffe in den Wäldern fördern die Austrocknung der Wälder, die Ausbreitung invasiver Arten, die Vernichtung der Mikroorganismen in den Böden und den Verlust der Artenvielfalt. In den vergangenen Jahren sind viele Waldgebiete in der Schweiz durch Trockenheit, Stürme und Schädlingsbefall stark beeinträchtigt worden und können vielerorts ihre natürlichen Ökosystemleistungen nicht mehr erbringen. Weitsichtiges Handeln ist hier gefragt, damit unsere Wälder ihre wichtigen Funktionen auch in Zukunft erfüllen können, widerstandsfähig sind gegenüber klimatischen Veränderungen und Lebensraum für tausende Arten erhalten bleiben können.

Die Natur hat 300 Millionen Jahre Erfahrung, Wälder entstehen und regenerieren zu lassen. Wir Menschen haben dagegen kaum Erfahrung und sind nicht in der Lage, so komplexe Abläufe und Dynamiken zu überblicken, deshalb sollten wir, wenn möglich, die Natur machen lassen, wenn wir auf lange Zeit einen kräftigen und gesunden Wald haben möchten und unser Überleben und das vieler anderer Arten sichern möchten.

Wälder unter Schutz zu stellen garantiert, dass der Wald seinen Entwicklungsprozess ungestört durchlaufen kann, die Bäume also ohne menschlichen Eingriff keimen, wachsen, altern, absterben und sich zersetzen können und so die gesamte Lebensgemeinschaft sich erholen und wieder ins Gleichgewicht kommen kann.

## Naturwaldreservate dringend benötigt

Die Schweiz war einst fast zu 80 Prozent mit Urwäldern bedeckt, Wälder, die nicht durch Nutzung des Menschen gestört wurden und eine natürliche Baumartzusammensetzung, Waldstruktur, Totholzmenge, Walddynamik und Bodenstruktur aufweisen. Heute sind weniger als 0,01 Prozent der Schweizer Waldfläche Urwald.

In den letzten Jahren sind zwar viele Pärke entstanden, sogenannte regionale Naturpärke und Naturerlebnispärke, aber diese sind nur beschränkt auf Naturschutz ausgerichtet und oft steht dabei die Wirtschaftsförderung im Vordergrund. Sie werten Lebensräume und Landschaften auf, um dem Tourismus und der regionalen Entwicklung Impulse zu verleihen sowie der Bevölkerung Naturerlebnisse zu vermitteln. Lediglich der schweizerische Nationalpark ist eine Ausnahme, er erfüllt die strengsten Normen, die es für Schutzgebiete gibt und gilt als Waldreservat.

Waldreservate sind grundsätzlich auf Dauer angelegte Schutzflächen zur Erhaltung der Ökosysteme und ihrer Biodiversität. In der Schweiz werden zwei grundlegende Typen von Waldreservaten unterschieden, Sonderwaldreservate und Naturwaldreservaten. In den Sonderwaldreservaten wird der Wald bewirtschaftet zugunsten von bestimmten Arten, wie zum Beispiel Orchideen und Auerhühnern, was aber nicht der Förderung der Biodiversität als Gesamtes dient. In den Naturwaldreservaten wird dagegen gänzlich auf forstliche Eingriffe verzichtet, die Bäume dürfen ihr natürliches Lebensalter erreichen und bleiben auch nach dem Zerfall im Wald und dienen unzähligen Arten als Lebensraum. Wesentlich für Naturwaldreservate ist, dass die Entnahme von Holz und sonstige forstwirtschaftliche Nutzungen untersagt sind und Bäume nicht von Menschen gepflanzt oder gesät werden und somit eine sogenannte Naturverjüngung entsteht. So wächst ein Wald heran, welcher der ursprünglichen Waldvegetation nahekommt.

Erste Naturwaldreservate wurden in der Schweiz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts angelegt: Scatlè 1910, Schweizerischer Nationalpark 1914, und der Aletschwald 1933.

Waldreservate bedecken knapp fünf Prozent der Waldfläche der Schweiz, davon sind etwa nur die Hälfte Naturwaldreservate. Das politische Ziel der Schweiz ist seit etwa 20 Jahren, der Anteil der gesamten Reservate bis 2030 auf zehn Prozent zu erhöhen. Angesichts der aktuellen bedrohlichen Lage, wie starker Artenverlust, andauernde Trockenheit, Hitzezunahme, Frostabnahme und weiteren Aspekten mehr ist es dringend nötig, den Anteil so schnell wie möglich zu erhöhen. Die Wissenschaft spricht von 30 bis 50 Prozent Reservate, grossflächige Naturwaldreservate – und das so schnell wie möglich.



Die Buche, der häufigste Laubbaum in der Schweiz.



Reservate ermöglichen Bäume alt zu werden.

### Die Buche

Die Rotbuche (*Fagus sylvatica*) ist ein heimischer Laubbaum aus der Familie der Buchengewächse (*Fagaceae*), zu denen auch die Eichen (*Quercus*) und die Kastanien (*Castanea*) gehören. Die ebenfalls in der Schweiz heimische Hainbuche gehört dagegen zur Familie der Birkengewächse. Der Namensteil «Rot» bezieht sich auf die mitunter leicht rötliche Färbung des Holzes. Die Blutbuche hingegen, so genannt wegen ihrer rötlichen Blätter, sind Zierformen der Rotbuche und wird gezielt gezüchtet und gepflanzt.

Die Rotbuche, in der Umgangssprache gewöhnlich als Buche bezeichnet, ist die dominierende Baumart in den natürlichen Waldgesellschaften unseres Mittellandes. Sie ist an

viele Waldstandorte gut angepasst und wird als stabiles Rückgrat eines naturnahen Waldes angesehen. Im Verlauf der letzten Jahrhunderte musste die Buche aus forstwirtschaftlichen Gründen vielerorts verschiedensten Nadelbaumarten, vor allem der Fichte, weichen. Die Fichte wurde in den letzten Jahren vom Brotbaum zum Problemfall: Sie wurde durch die zunehmenden langen Trockenperioden und durch kurze und heftige Regenschauern geschwächt und konnte sich nicht mehr gegen ihren Schädling, der Borkenkäfer, wehren. Die Buche hingegen kann in den meisten Regionen der Schweiz wegen ihrer breiten Standortsamplitude und ihrer hohen Anpassungsfähigkeit auch in Zukunft als wichtiger Baum standhalten.

Buchenwälder mit einem hohen Anteil an alten Bäumen, stehendem sowie liegendem Totholz sind im Mittelland selten geworden. Sie sind wichtige Lebensräume für viele Tier-, Pflanzen-, Pilz- und Flechtenarten und sollten vermehrt als Naturwaldreservate unter Schutz gestellt werden.

*Hinweis für den Kauf von Brennholz: Wenn Sie etwas Gutes für unseren Wald tun möchten, kaufen Sie Fichtenholz, in der Schweiz haben wir einen Überschuss davon, da durch Schädlingsbefall und Sturmschäden viele Fichten geholt wurden. Für den Verkauf von Buchenholz werden hingegen gesunde Buchen gefällt. Fichtenholz hat zwar einen niedrigeren Brennwert, dafür kostet es auch bis zu einem Drittel weniger.*



Kooperationen sind wichtig für den Weg in die Zukunft, davon sind Vera Weber, Fritz Sahli (Mitte) und Kilian Baumann überzeugt.  
Fotos: Patrick Schmed

# Boden gutgemacht für bewussteren Umgang mit Tieren

**Die Stimmbevölkerung hat zwar «Nein» zur Initiative gegen die Massentierhaltung gesagt, aber es gibt dennoch Resultate, die positiv stimmen. Auch für die Landwirte. Vera Weber hat sich am Abstimmungssonntag mit zwei ihrer Vertreter unterhalten und viel Zuversicht für den weiteren Kampf zum Wohl der Tiere mitgenommen.**



**PATRICK SCHMED**  
Reporter und Journalist

Wenn eine Fussballmannschaft 4:6 verliert, ist das meist kein Grund zum Jubeln. Ausser es handelt sich um ein unbekanntes, kleines Team im Zweikampf mit einem Goliath des Spielfelds. Dieser Vergleich passt durchaus auf die Abstimmung vom 25. September, wo über die Initiative gegen die Massentierhaltung abgestimmt wurde. Die 62,9 Prozent Nein-Stimmen führten zwar zur Ablehnung der Volksinitiative, die 37,1 Prozent Ja-Stimmen stimmen aber zuversichtlich, dass Konsumentinnen und Konsumenten tierische Produkte künftig bewusster auf ihre Einkaufsliste setzen.

## Bewusster konsumieren

«Die Initiative hat bewirkt, dass das Thema Tierhaltung und Tierwohl in sämtlichen Haushalten der Schweiz auf den Tisch kam», betont Vera Weber. «So begreift die Öffentlichkeit immer mehr, welche Auswirkungen ausgiebiger Fleischkonsum auf Tiere, Umwelt und die eigene Gesundheit hat.» Aus diesem Grund läutet der Abstimmungssonntag für die Fondation Franz Weber kein Ende ein, ganz im Gegenteil. «Wir werden weiterhin die Realität von Tausenden und Abertausenden von Tieren dokumentieren, die unter der Massentierhaltung leiden», kündigt Vera Weber an.

Kein Nachteil für die Landwirtschaft  
«Wir haben Verbündete im Parlament

gewonnen, und unser Netzwerk wurde erweitert», sagt Vera Weber über die Gewinne in Zusammenhang mit der Initiative – eine gute Ausgangslage, um Boden für den bewussten Umgang mit Tieren gutzumachen. Zum neu gewonnenen Netzwerk der Fondation Franz Weber gehört auch Fritz Sahli vom Biohof Schüpfenried. Er hat die Initianten am Abstimmungssonntag auf seinen Hof in Uettligen bei Wohlten geladen. Auch Kilian Baumann ist anwesend, er ist Nationalrat, Präsident des Kleinbauern-Verbandes und ebenfalls Landwirt mit Sinn für Veränderungen. Im Gespräch zeigen die zwei Branchenvertreter, wie die Landwirtschaft durch die Abschaffung der Massentierhaltung in der Schweiz gewinnen kann.

## Interview mit Kilian Baumann, Nationalrat und Präsident des Kleinbauern-Verbandes



Kilian Baumann findet, dass die Landwirte durch ihre Ablehnung eine Chance verpasst haben.

*Finden Sie, dass die Politik verkannt hat, wie wichtig die Ziele der Initiative sind?*

**Kilian Baumann:** Nein, der Bundesrat ist sich bewusst, dass es bei der Tierhaltung Probleme gibt. Das zeigt unter anderem die Tatsache, dass er einen

direkten Gegenvorschlag ausgearbeitet hatte.

*Dieser kam aber nicht aufs Tapet. Wieso?*

Die Fleischimporte als wichtiger Parameter fehlten im Gegenvorschlag. Deshalb haben wir einen indirekten Gegenvorschlag ausgearbeitet. Dieser wurde wiederum vom Bauernverband bekämpft. Das ist für mich nicht nachvollziehbar, denn Landwirte hätten bessere Preise erzielen können – ein Ziel, das der Verband seit Jahrzehnten verfolgt.

*Vielleicht gab es Bedenken, dass höhere Preise nicht akzeptiert werden?*

Unsere Erfahrung zeigt, dass höhere Erträge möglich sind, wenn Verbesserungen realisiert und klar kommuniziert werden. So sind die Konsumentinnen und Konsumenten beispielsweise bereit, für Eier von Legehennen mit zusätzlichem Auslauf mehr zu bezahlen.

*Die Landwirte haben also eine Chance verpasst?*

Davon bin ich überzeugt. Sie können nämlich auch hinter den Kulissen für bewussteren Konsum und bessere Preise sorgen. Und das nicht nur dank Subventionen.

*Braucht es diese auch für pflanzliche Produkte?*

Bei Gemüse und Früchten gibt es sie schon. Die Produzenten von Ersatzprodukten haben sich neu zu einem Verband zusammengeschlossen. Damit erhalten auch sie bessere Unterstützung und Möglichkeiten, auch hinsichtlich Werbung und Lobbying.

*Sie haben auch Tiere auf dem Hof, dennoch befürworten Sie die Umstellung auf mehr pflanzliche Produkte?*

Um die Herausforderung der Zukunft zu meistern, braucht es Kooperationen, auch mit Produzenten von Ersatzprodukten.

Wie beurteilen Sie das Argument der Initiativgegner, dass bei Abschaffung der Massentierhaltung Arbeitsplätze verloren gehen?

Das Argument lasse ich nicht gelten, denn gerade die industrielle Massentierhaltung vernichtet zahlreiche Arbeitsplätze. Durch die Reduktion auf zwei grosse Schlachthöfe wurden zum Beispiel die kleineren Metzgereien und Schlachtereien verdrängt.

**Interview mit Fritz Sahli vom Biohof Schüpfenried in Uetligen**



Fritz Sahli lud die Träger der Initiative am Wahlsonntag auf seinen Hof.

Wird nach dem Nein zur Initiative nun noch mehr Fleisch zu Dumpingpreisen konsumiert?

**Fritz Sahli:** Der Trend geht in eine andere Richtung, nämlich hin zu bewussterem Konsum. Gerade die jüngere und urbane Zielgruppe wird künftig noch mehr Wert darauf legen.

Ist sie auch bereit, höhere Preise dafür zu bezahlen?

Der Hofladen des Biohofs Schüpfenried zeigt, dass es funktioniert. Mit ihrem Verhalten haben die Konsumenten auch einen Einfluss darauf, was und wie produziert wird.



Wer Verbesserung erzielt und kommuniziert, kann durchaus höhere Preise verlangen, davon ist Kilian Baumann überzeugt.



Bei Sahli auf dem Biohof haben die Kühe die Wahl zwischen einem grosszügigen Laufstall und der Weide.



Noch haben die Schweine in der Massentierhaltung nichts zu lachen, wohl aber auf dem Biohof Schüpfenried.

Die Massentierhaltung wird damit aber noch nicht abgeschafft.

Das stimmt, denn die zwei grossen Schlachthöfe in der Schweiz haben sich auf billiges Fleisch ausgerichtet, und die Fenaco liefert das Futter dafür. Gegen diese Entwicklung sollte die Landwirtschaft sich vermehrt wehren.

So wie Sie. Das braucht Mut.

Nicht Mut, sondern eine Vision und den Entschluss, nicht mehr «Knecht» eines Systems zu sein. Ich habe mich dafür entschieden, weil ich mich nicht auf eine Spezialisierung beschränken will, sondern die Landwirtschaft mit ihrer Vielseitigkeit und mit dem Gedanken des Kreislaufs umsetzen will.

Tönt fast wie die Bauernhofidylle aus dem Bilderbuch.

Das stimmt, in dieser Beziehung bin ich ein «Träumer.» Der Traum könnte auch auf anderen Höfen Wirklichkeit werden.

Was ist hier anders?

Beispielsweise die Tatsache, dass 70 Prozent des Futters auf dem eige-

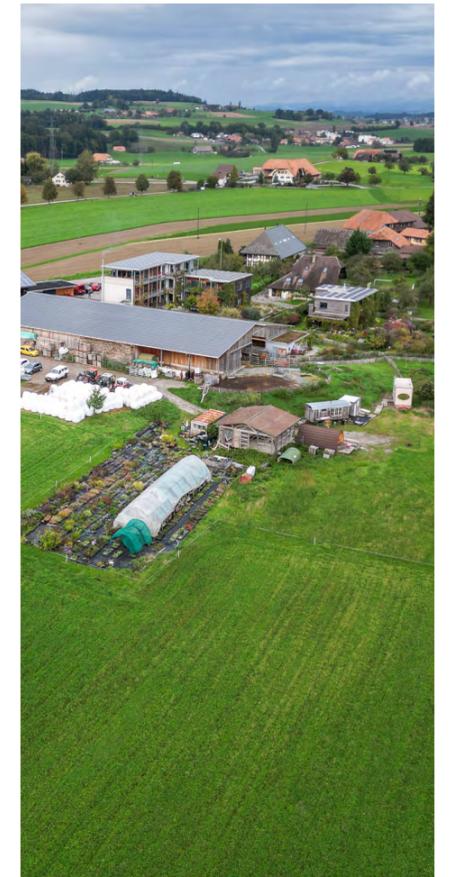
nen Boden wächst und das auch dank des Düngers, den die Tiere produzieren. Das entspricht übrigens auch den Grundsätzen von Demeter Schweiz.

Die Gebäude auf dem Hof entsprechen allerdings nicht der gängigen Vorstellung eines Bauernhofs.

Das hat damit zu tun, dass die Bauten nach einem Brand von Grund auf neu erbaut werden mussten. Dabei haben wir uns für moderne Bauten entschieden, die sich gut ins Quartier einfügen. Der Hof liegt ziemlich genau auf der Grenze zwischen Stadt und Land, darum verstehe ich mich auch als Brückenbauer.

Was braucht es nach dem Nein, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern?

Es sollte nicht immer nur um Wertschöpfung gehen, sondern auch um Wertschätzung. Wir müssen uns von alten Denkmustern befreien, Netzwerke bilden, auch mit jungen Kräften, und weiterhin daran glauben, dass die Tiere in Zukunft einmal den Himmel auf Erden erleben können.



Der Biohof Schüpfenried liegt auf der Schnittstelle zwischen Stadt und Land.

# Der steinige Weg zum Schutz gefährdeter Tiere

**Im November wird über die Zukunft von Afrikanischen Elefanten, Breitmaulnashörnern, Flusspferden oder Glasfröschen entschieden, dann beraten die 184 Mitgliedstaaten der CITES über den Schutz der Wildnis. Die Fondation Franz Weber vertritt dabei die Interessen der bedrohten Tierarten.**



Der Afrikanische Elefant steht immer im Mittelpunkt der CITES-Debatten - die CoP19 ist keine Ausnahme!  
Fotos: Fondation Franz Weber



**ANNA ZANGGER**  
Rechtsanwältin

Seit Monaten sind die Experten der Fondation Franz Weber (FFW), angeführt von Vera Weber und Rechtsanwältin Anna Zangger, mit Vorbereitungsarbeiten beschäftigt und schon bald werden sie nach Panama City reisen. Dort findet vom 14. bis 25. November die Conference of the Parties (CoP19) der CITES statt – man könnte sie als Generalversammlung des Übereinkommens über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen (CITES) bezeichnen. Das Gipfeltreffen findet alle drei Jahre statt und vereint 184 Mitgliedsstaaten. Sie entscheiden gemeinsam über die Zukunft gefährdeter Tierarten wie Afrikanische Elefanten, Breitmaulnashörner, Flusspferde oder Glasfrösche. Für die FFW ist die Plattform eine gute Gelegenheit, um die Tier- und Artenschutzziele auf internationaler Ebene politisch durchzusetzen. Aus diesem Grund ist die Schweizer Stiftung seit 1989 Beobachterin bei CITES und setzt alles daran, dass die beteiligten Länder – endlich – ihre Verantwortung für den Schutz der Wildnis übernehmen.

## Wo sich alles entscheidet

Auch bei der neunzehnten Zusammenkunft geht es im Grundsatz um die Schnittstelle zwischen Artenschutz und Handelsregulierung. Das Ziel des CITES-Vertrags ist es, den internationalen Handel mit gefährdeten Pflanzen- und Tierarten zu regulieren, so-

der ganzen Welt wird immer ernster. Der Handel ist nur einer der Gründe dafür, dass immer mehr natürliche Lebensräume verschwinden und die globale Durchschnittstemperatur steigt, stellt die Tier- und Pflanzenwelt genauso wie die Menschheit vor neue Herausforderungen. Dazu werden immer mehr «ländliche Gemeinschaften» in internationale Prozesse eingebunden, was die Entscheidungsfindung umso komplexer gestaltet. Bei den Schutzabsichten im CITES-Vertrag geht es nicht nur um ikonische Tierarten wie Elefanten, sondern auch um Haustiere. So stehen bei der neunzehnten CITES-Konferenz auch marine Zierfische und Glasfrösche im Mittelpunkt der Diskussionen. Auch ihr Schutz ist entscheidend, da mit ihrem Verschwinden weitere Teile der Tier- und Pflanzenwelt in Gefahr geraten könnten.

## Volles Tagesprogramm

Die Crew der FFW wird während der zwölf CITES-Tage viel zu tun haben. Denn die Bedrohungen für Arten auf

## Viele Arten gefährdet

Zierfische und die zierlichen Glasfrösche werden weltweit für die



Glasfrösche sind durch Haustierindustrie bedroht.



Elefanten sind durch den Elfenbeinhandel, den Export lebender Elefanten in Zoos auf der ganzen Welt und den Verlust ihres Lebensraums bedroht.



Im Jahr 1989, in Lausanne, waren alle Afrikanischen Elefanten auf Anhang I des CITES-Übereinkommens aufgenommen worden, was sie vor dem sicheren Aussterben schützte.

Aquarienindustrie in freier Wildbahn gefangen und sind deshalb in ihrem natürlichen Lebensraum bedroht. Die Stiftung kämpft somit gegen den Handel mit marinen Zierfischen und Glasfröschen. Sie unterstützt die Aufnahme von Glasfröschen in den Anhang II von CITES und ist besonders aktiv, um sicherzustellen, dass eine Untersuchung der Auswirkungen des Handels auf Ziermeeresfische durch CITES dringend durchgeführt wird. Die FFW macht sich ausserdem dafür stark, dass Flusspferde in Anhang I aufgenommen werden und lehnt die Schwächung des Schutzes ab, den Namibia für das südliche Breitmaulnashorn beantragen will.

#### **Die FFW als aktive Beobachterin**

Die Fondation Franz Weber ist seit 1989 Beobachterin bei CITES. Damals wurden die Afrikanischen Elefanten in «Anhang I» des CITES-Übereinkommens aufgenommen und der internationale Handel, insbesondere mit Elfenbein, wurde verboten. Seit 33 Jahren setzt sich die Stiftung an den Konferenzen dafür ein, dass der Schutz der Elefanten weiterhin gewährleistet bleibt, obwohl einige Staaten diesen zu unterwandern suchen. In Panama wird die FFW alles daran setzen, die Staaten über die Realität des Elfenbeinhan-

dels, der Wilderei und des entsetzlichen Handels mit lebenden Elefanten zu informieren. Die Fondation Franz Weber ermittelt vor Ort und veröffentlicht ausführliche Berichte, beispielsweise über den Handel mit lebenden Elefanten in Namibia und den wahren Nutzen der Trophäenjagd in Botswana. Auch aus diesem Grund wird die Erfahrung der Stiftung in diesen Bereichen geschätzt und es besteht die Chance, dass sie die Debatten beeinflussen und Entscheidungen zugunsten des Schutzes erreichen kann. Dabei arbeitet sie unter anderem mit der Koalition für den Afrikanischen Elefanten (AEC) zusammen, die sich als Bündnis afrikani-

#### **Die Anhänge von CITES – ein konkretes und effektives System**

CITES ist ein wirksames Übereinkommen, weil es ein konkretes System zur Regulierung des Handels vorsieht. So werden bedrohte Arten in drei Listen aufgeführt, den berühmten «Anhängen» des Vertrags. Die Arten im Anhang I gelten als bedroht und der internationale Handel ist verboten. Werden Arten im Anhang II aufgeführt, ist der Handel stark eingeschränkt

scher Länder für den absoluten Schutz der Tierart einsetzt.

#### **Die Koalition für den Afrikanischen Elefanten bei der Arbeit**

Die Koalition für den Afrikanischen Elefanten wurde im Jahr 2007 gegründet und wird von der ersten Stunde an von der FFW unterstützt. Das Bündnis besteht aus über 30 Ländern, die zusammen mehr als 70 Prozent der Gebiete abdecken, in denen Afrikanische Elefanten vorkommen. Gemeinsam agieren die Länder auf jeder CITES-Tagung und versuchen, den Artenschutz zu verbessern. Im November werden sie der CoP einige grundlegende Vorschläge unterbreiten.

und bedarf der Genehmigung des einführenden und ausführenden Landes. Man geht davon aus, dass ihre Art vom Aussterben bedroht ist, wenn der Handel nicht stark reguliert wird. Anhang III enthält die Liste der Arten, die auf Antrag einer Vertragspartei aufgenommen werden. Diese regulieren selbst den Handel und sind auf die Zusammenarbeit mit anderen Vertragsparteien angewiesen, um die illegale oder nicht nachhaltige Nutzung der Arten zu verhindern.

**Absoluter Schutz:** Die Afrikanischen Elefanten sollen wieder im Anhang I der CITES aufgenommen werden, um ihren absoluten Schutz auf dem gesamten Kontinent zu gewährleisten. Derzeit sind die Populationen von Südafrika, Botswana, Namibia und Simbabwe in Anhang II gelistet. Das führt zu einer Rechtsunsicherheit, insbesondere was den Handel mit Elfenbein betrifft.

**Kein Handel ausserhalb von Afrika:** Die Rechtsunsicherheit führt unter anderem dazu, dass Elefanten und auch ihre Babies in freier Wildbahn gefangen werden, um sie in Zoos ausserhalb des Kontinents zu platzieren, zum Beispiel in China und in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Die AEC fordert, dass jeglicher Handel mit lebenden Elefanten ausserhalb von Afrika verboten wird. Sie ist überzeugt, dass diese Art des Fangens und Exportierens keinerlei Vorteile für den Schutz der Elefanten mit sich bringt. Deshalb schlägt sie eine einheitliche Regelung vor, die Exporte nur «in situ» ermöglicht, also in Schutzgebiete innerhalb Afrikas, die dem natürlichen Lebensraum der Tiere entsprechen.

**Rechtsunsicherheit rasch beheben:** Die Rechtsunsicherheit in Bezug auf die Ausfuhr lebender Elefanten muss rasch behoben werden, denn einige Arten wie der Wüstenelefant sind bereits vom Aussterben bedroht. Gewisse Länder im südlichen Afrika werden bei ihren Exporten am Rand der Legalität von der Europäischen Union unterstützt. Diese fordert die betroffenen Staaten zu einer «gemeinsame Lösung» auf und will die Diskussion über den erhöhten Schutz der Elefanten auf die nächste CoP in drei Jahren verschieben. Offensichtlich schafft die EU damit einen Vorwand, damit die Staaten in den nächsten drei Jahren weiterhin Elefanten ins Ausland verkaufen können.



Die Zähne von Flusspferden werden auf einigen asiatischen Märkten zu Goldpreisen gehandelt...

**Elfenbeinbestände beziffern:** Die Koalition fordert von den CITES-Mitgliedstaaten, dass diese genaue und aktuelle Daten über die Lagerbestände an Elfenbein liefern. So kann die weltweite Verfügbarkeit des «weissen Goldes» abgeschätzt werden. Die meisten Lagerbestände stammen von gewildertem Elfenbein, das beschlagnahmt wurde. Es stellt für die Staaten ein Sicherheitsrisiko dar, verursacht hohe Kosten und ermöglicht es, dass illegales Elfenbein durch «Lecks» auf den Markt gelangt.

**Bedeutung der Elfenbeinmärkte:** Es wird immer wieder darüber diskutiert, ob die derzeit noch offenen nationalen Elfenbeinmärkte zum illegalen Handel

oder zur Wilderei beitragen oder nicht. Gemäss Willen der AEC soll die Frage fundiert, wissenschaftlich und von unabhängiger Stelle untersucht werden. Mit der erwarteten Antwort kann die Regierung in Tokio gezwungen werden, Massnahmen zu ergreifen und den einzigen grossen nationalen Markt in ihrem Land zu schliessen.

#### **Das undurchsichtige Spiel der EU**

Wie bereits erwähnt, spielt die EU als Teil der CITES ein undurchsichtiges Spiel. Während sie sich als «Retterin der Natur und des Artenschutzes» aufspielt, achtet sie in Wirklichkeit vor allem auf ihre wirtschaftlichen Interessen und darauf, bestimmte Handelspartner nicht zu brüskieren. Deshalb

viel wie 27 Stimmen. Damit macht die EU häufig den Unterschied, ob ein Vorschlag angenommen oder abgelehnt wird. Denn bei der CITES werden Entscheidungen nicht – wie bei anderen ähnlichen Organisationen üblich – im Konsens getroffen, sondern anhand der Zweidrittelmehrheit. Die 30 Mitglieder der Koalition für den Afrikanischen Elefanten können im Gegensatz zur EU ihre Stimmen nicht «en bloc» abgeben. Das heisst, dass jedes Mitglied der Koalition anwesend und bei CITES akkreditiert sein muss, damit seine Stimme zählt. Ausserdem müssen die Länder eine ausreichend grosse Delegation entsenden, um alle Themen auf der Tagesordnung verfolgen und zu gegebener Zeit abstimmen zu können. Eine schwierige Aufgabe für Länder, denen es an Geld mangelt. Trotzdem ist die Macht der AEC unbestritten und stellt ein echtes Gegengewicht zur EU dar, was dieser glücklicherweise bewusst ist. Insbesondere bei der CoP18 im Jahr 2019 war die koordinierte Zusammenarbeit der AEC-Länder und der FFW entscheidend, dass der Schutz der Elefanten nicht noch weiter geschwächt werden konnte.

#### **Die zögerliche Schweiz**

Und die Schweiz, welche Rolle kommt ihr innerhalb der CITES zu? Wer sich mit der Organisation befasst, findet in Genf das Sekretariat des Übereinkommens. Als Depositarstaat von CITES kommt unserem Land eine besonders wichtige Rolle zu und sein Einfluss auf die CITES-Debatten darf nicht vernachlässigt werden. Leider ist die Position der Schweiz in Bezug auf den internationalen Handel jedoch immer noch sehr «konservativ.» Im Zweifelsfall spricht sie sich für die Förderung des Handels aus und nicht für den Artenschutz. So kommt es, dass die Schweiz immer wieder gegen Vorschläge stimmt, die dem Artenschutz dienen würden und auch die Aufnahme aller Elefanten in Anhang I des CITES-Übereinkommens

nicht unterstützt. Es wäre zu wünschen, dass der zuständige Minister Alain Berset mehr Führungsstärke zugunsten des Naturschutzes zeigt.

#### **Bereit für den Kampf**

Für die FFW und AEC ist klar: In einer Zeit, in der eine Million Arten vom Aussterben bedroht sind, macht es keinen Sinn, den Handel mit bedrohten Tieren und Pflanzen zu fördern, anstatt sie zu schützen. Die zwischenstaatliche wissenschaftliche und politische Plattform für Biodiversität und Ökosystemleistungen (IPBES) bestätigt darüber hinaus, dass die natürlichen Lebensräume in unglaublicher Geschwindigkeit zerstört werden. Diese Erkenntnisse treiben die Fondation Franz Weber an, zusammen mit der AEC weiterhin hartnäckig für ihre Ziele zu kämpfen. Neben den bereits erwähnten Vorschlägen müssen sie sich gegen Forderungen wehren, den Elfenbeinhandel wiederzueröffnen, den Schutz zahlreicher Arten zu verringern und das CITES-System selbst zu schwächen. Dafür wird der Einbezug «lokaler ländlicher Gemeinschaften» vorgeschoben, obwohl diese nur selten vom internationalen Artenhandel profitieren.

Es geht um nicht weniger als den Erhalt der verbliebenen Wildnis auf unserem Planeten. Die CoP ist aufgerufen, konkrete Massnahmen nach dem Vorsorgeprinzip zu ergreifen, das im nationalen und internationalen Umweltrecht von grundlegender Bedeutung ist. Mit diesem Wissen und ungebrochener Überzeugung im Gepäck, mit der Unterstützung der AEC und dem Willen, gemeinsam zu kämpfen, reist das FFW-Team gut gerüstet nach Panama City. Sie sind die Hoffnungsträger für Afrikanische Elefanten, Breitmaulnashörner, Flusspferde, Glasfrösche und für alle Menschen, die verstehen, dass Artenvielfalt auch für unser Überleben wichtig ist.



Trotz der erschwerten Umstände können die geretteten Müllpferde ihren gewohnten Tagesablauf fortsetzen.

Fotos: Fondation Franz Weber

# Gegen die Flammen, für Tier und Landschaft

**Nicht weit entfernt vom Gnadenhof Equidad in Argentinien wüten Waldbrände. Die Freiwilligen sorgen unverzagt für ihre Schützlinge und treten zusammen mit der Feuerwehr gegen das Inferno an. Denn es gilt nicht nur den Wald zu erhalten, sondern vor allem die Rodungsabsichten der Viehzüchter zu unterbinden.**

Auf dem Gnadenhof Equidad in Zentralargentinien ist kein Tag wie der andere. Was bleibt, ist die Herausforderung, die rund 180 Pferde, Esel und Maulesel sowie einige weitere Tiere zu versorgen, die hier ihren wohlverdienten ruhigen Lebensabend verbringen sollen. Nie eine leichte Aufgabe, aber seit dem 3. Oktober umso anspruchsvoller. «Rund 15 Kilometer von unserem Schutzgebiet entfernt brach kurz nach Mitternacht ein Waldbrand aus», berichtet Alejandra Garcia, die Direktorin des Gnadenhofs. Später meldet sie, dass das Feuer angesichts der starken Windböen aus dem Norden ausser Kontrolle geraten ist. «Wenn der Wind auf Süd dreht, haben wir ernsthafte Probleme», so ihre Einschätzung. Zusammen mit der freiwilligen Brigade, Nachbarn und Feuerwehr kämpft sie für jeden Baum und tut alles dafür, damit sich die Feuerbrunst nicht auf die Seite des Berges ausbreiten kann, wo der Gnadenhof liegt.

## Kampf an mehreren Fronten

«Trotz der aussergewöhnlichen Situation konnten die Tiere ihren gewohnten Tagesablauf fortsetzen», betont die Direktorin von Equidad. Das Team von Freiwilligen hat die Schützlinge keine Sekunde lang vernachlässigt. Darüber hinaus haben die engagierten Helferinnen und Helfer die Feuerwehrleute unterstützt, unter anderem mit Obsttüten und Wasserflaschen als Stärkung bei ihren stundenlangen Einsätzen.

«Unsere Aufgabe ist nicht nur die Pflege unserer Tiere, sondern auch die Verteidigung des Waldgebiets, welches das 312 Hektar grosse Areal umgibt», macht Vera Weber, Präsidentin der Fondation Franz Weber bewusst. Ohne Wald gäbe es hier kaum Trinkwasser und noch weniger Regen, zudem würde die Luftqualität abnehmen. «Deshalb gehört der Schutz dieses Waldes zum Engagement, dem wir uns auch weiterhin unermüdlich widmen werden», betont die Tierschützerin.

## Absichtlich gelegt

Vera Weber steht immer im engen Austausch mit Alejandra Garcia. Beide sind sich einig, dass es lange dauern wird, bis sich die Landschaft von den Folgen des Feuers erholt hat. «Es handelt sich um Ökozid, also ein Verbrechen gegen die Natur und die Gesetze des Landes», stellt Vera Weber klar. Feuerwehr und Umweltministerium bestätigen, dass die Brände vorsätzlich gelegt sein müssen. Die Viehzüchter im Norden Cordobas sind der Brandstiftung verdächtig. Denn sie setzen alles daran, die Waldfläche zu roden und für nicht-einheimisches Weideland für Rinder und Kühe zu nutzen.

## Es braucht den Widerstand

Vom ursprünglichen einheimischen Wald der gesamten Provinz wurden 97 Prozent bereits für die Produktion von gentechnisch verändertem Soja und für die Viehzucht abgeholzt. Geblieben



Die Feuerwehr zeichnet den Verlauf des Flusses ein, über den das Feuer erreicht werden kann – eine sehr nützliche Karte für die Arbeit in einem Gebiet, das nur wenige kennen.

ist das Waldreservat, in dem sich der Gnadenhof Equidad befindet. Er ist als «rote Zone» eingestuft und genießt maximalen Schutz. So ist das Fällen einheimischer Bäume und Sträucher verboten, sobald sie eine Höhe von 80 Zentimetern erreicht haben. Die Produzenten und die Regierung haben mehrmals versucht, das Forstgesetz zu ändern, wurden aber dank des Widerstands der Gesellschaft, der Universitäten und der Wissenschaft in die Schranken gewiesen. Nun versuchen sie offensichtlich, die Rodung mit absichtlich gelegten Bränden zu forcieren. Ein Vorhaben, das unglücklicherweise durch die klimatischen Umstände begünstigt wird.

## Alarmstufe Gelb

«Am ersten Frühlingstag lag Schnee, in der Woche darauf stiegen die Temperaturen auf 30 Grad, seither fehlt der Regen», fasst Alejandra Garcia zusammen. «Mit dem Spätsommer begann die Zeit, wo Regen selten ist und der Wind die Landschaft austrocknen lässt.» Die höchstmögliche Waldbrandgefahr wird mit der «Alarmstufe Gelb» klassifiziert und ist – dank des Einsatzes der Freiwilligen in Equidad, dank der Fondation Franz Weber und dank ihrer Gönnerinnen und Gönner – weit über Argentinien hinaus zu hören.

Ambre Sanchez



Von San Marcos Sierra aus konnte man das Vordringen der Flammen durch den einheimischen Wald beobachten.

# In harten Zeiten ist die Natur unsere sicherste Verbündete

**Im sengend heißen Sommer, der uns dieses Jahr zu schaffen machte, sah ich unendlich traurig dabei zu, wie die Landschaft um mich herum dahinsiechte, niedergedrückt von der dramatischen Dürre.**



Alika Lindbergh in ihrem Atelier in der Nähe von Paris: Die Kunstmalerin, Schriftstellerin und Naturschützerin ist die Schwiegertochter des ersten Atlantik-Fliegers Charles Lindbergh; sie schreibt seit über 30 Jahren für das Journal Franz Weber. Fotos: Fondation Franz Weber



**ALIKA LINDBERGH**  
Schriftstellerin, Kunstmalerin,  
Naturschützerin

Von Jahr zu Jahr werden die rettenden ergiebigen Regenfälle nun seltener, die Gluthitze wütet immer länger und wird von Nord nach Süd in Europa immer stärker, genauso wie im Rest der Welt, in dem sich die Wüstenregionen unerbittlich ausbreiten.

Bekommen und ohnmächtig werden wir Zeugen der oftmals herzzerreissenden Not armer Menschen, die alles verloren haben – sei es in Waldbränden, die sich nicht eindämmen lassen, sei es durch die Wucht erbittert wütender Tornados, durch verheerende Überschwemmungen oder schlicht durch die fortschreitende Desertifikation ihrer Anbauflächen ... und wie könnte man das Leiden der Tiere und Pflanzen übersehen, wenn die Alleen unserer Parks und Gärten bereits von einem dichten Teppich aus gefallenem, vollständig verschrumpelten Blättern bedeckt sind? Wenn wir Vögel finden, die an Austrocknung gestorben sind? Wenn wir am helllichten Tag Igel zu Gesicht bekommen, die auf der Suche nach Wasser und Nahrung umherirren?

Wer ausser gedankenlosen Narren könnte das ignorieren? Seit Langem schon hätten die wiederholten Warnungen von Umweltschützern und Umweltwissenschaftlern in verbindliche Beschlüsse münden müssen,

die auf höchster Ebene von allen Staaten der Welt getroffen werden ... doch nichts dergleichen ist geschehen.

Das Resultat: Chaotische Klimaphänomene von manchmal apokalyptischen Ausmassen gelten nun als «die Regel», obgleich wir Vernünftigen ungeachtet der Aussagen derer, die uns manipulieren wollen, wissen, dass sie nicht «natürlich», sondern ganz im Gegenteil anormal sind.

Leider ist es ziemlich spät, um das, was uns widerfährt, zu verhindern; wir werden «damit klarkommen» und schnellstens versuchen müssen, den Prozess – die entsetzliche Weiterentwicklung einer schon jetzt reichlich katastrophalen Situation – wenigstens zu stoppen.

Dafür werden wir kämpfen müssen, wieder und wieder! Wird es uns gelingen, die Natur, die wir lieben, zu retten? Das Leben auf unserer Mutter Erde?

Das muss es, und das ist nicht unmöglich – davon bin ich überzeugt. Doch es wird nicht leicht sein – umso weniger, als heute eine weitere Heimsuchung der übelsten Sorte unseren Kampf noch zusätzlich erschwert.

Dabei hatten wir noch vor Kurzem allen Grund zur Hoffnung: Der Schutz der Natur wurde ernster genommen, und dies von einer immer grösseren Zahl von Menschen jeden Alters und aller Schichten. Man konnte spüren, dass sich ein entscheidender Wendepunkt ankündigte, sich ein grundlegendes Umdenken vollzog. Überall – oder fast überall – auf der Welt erwachte das Bewusstsein der Menschen: das Bewusstsein für unsere Fehler, die wir beheben müssen, für die Ausbeutung, die wir ohne Zuge-

ständnisse beenden müssen, und – dem Sarkasmus und der Verleugnung ordinärer Manipulatoren zum Trotz – das Bewusstsein um die offenkundige Verantwortung des Menschen für die Umweltkatastrophen, die über den Planeten hereinbrechen.

Selbst ein früher allzu seltenes Mitgefühl und Wohlwollen den Tieren gegenüber war vielerorts zu spüren – zu dem sich die Menschen offener bekannten als noch vor Kurzem.

Diese deutliche Veränderung ist nun eine unumstössliche Errungenschaft, denn sie ist tiefgreifend und manifestiert sich auf überraschende Weise, wie in der neuen Begeisterung für Bäume, für ihre Intelligenz, ihre Fähigkeiten, einander zu helfen, ja, sogar ihre Gefühle!

Das ist ein entscheidender Fortschritt im Hinblick auf die Weltanschauung, die inzwischen viele unserer Zeitgenossen teilen.

Ja, auf dieser Grundlage dürfen wir heute mit Recht an das menschliche Bekenntnis zu Werten glauben wie den Erhalt und die Achtung der Natur und der anderen Geschöpfe, unserer Brüder.

Doch leider droht ein Ausbruch dämonischer Kräfte, unsere Anstrengungen auszubremsen und unsere guten Absichten in den Hintergrund zu drängen. Von niemandem erwartet, hat er schon jetzt unsere wirre und chaotische Epoche noch ein wenig stärker durchgerüttelt: der Krieg!

Gleich einem Donnerschlag hat diese grauenvolle Heimsuchung eine vergessene Hölle nach Europa – das heisst, vor unsere Türen – zurückgebracht, und, mittels all dieser Bildschirme, die uns beherrschen und

dabei kopfscheu machen, ist eine Medienhysterie über unser Leben hereingebrochen.

Der Krieg! – In Europa! – und damit nah genug an unseren Ländern, um uns zu Recht zu beunruhigen.

Wir alle standen unter Stress, doch am stärksten aufgewühlt waren zweifellos die alt – und rar – gewordenen Überlebenden des Zweiten Weltkrieges, denn sie wissen genau, um welche schreckliche Bedrohung es sich dabei handelt. Ich weiss es, ja, ich weiss, was echter Krieg ist, denn zwischen meinem zehnten und fünfzehnten Lebensjahr habe ich ihn erlebt, mit seinen Strassenkämpfen, den über Wochen hinweg täglich stattfindenden Bombardements, den in Schutt und Asche gelegten Häusern, dem Hunger, der Kälte, dem Medikamentenmangel, der Angst ... und natürlich der Allgegenwart eines gewaltsamen Todes.

Ich weiss, wovon die Rede ist, wenn über die Möglichkeit eines Dritten Weltkrieges diskutiert wird. Was für ein Wahnsinn!

Wenn ich heute in diesem den Tieren und der Natur gewidmeten Journal Franz Weber darüber spreche, dann deshalb, weil ich Erinnerungen daran bewahrt habe, die nützlich sein könnten.

Weil ich in Kenntnis der Sachlage versichern kann, dass, sollte der Krieg – oder, was wahrscheinlicher ist, seine Kollateralschäden – näher rücken, eine intakte Natur für uns unentbehrlicher wäre denn je. Denn in Zeiten des Krieges ebenso wie in Zeiten schwerer Krisen ist die Natur unsere sicherste – vielleicht sogar einzige – Verbündete. Materiell ebenso wie im Hinblick auf das vom Krieg schwer erschütterte

Seelenleben erweist sich die Natur als Zufluchtsort, als nährende Mutter, als hilfreiche gute Fee, als unaufdringliche und grosszügige Freundin, die beruhigt, die pflegt und die manchmal heilt, ja sogar Leben rettet.

In diesen unruhigen Zeiten ist es daher oberstes Gebot, sie zu retten, sie zu restaurieren, so wie man ein Kunstwerk restauriert, sie wieder gesundzumachen, so wie wir unsere Mutter gesund pflegen würden ... und, glauben Sie mir, sie wird für uns da sein, wenn es darauf ankommt.

**«Ich weiss, wovon die Rede ist, wenn über die Möglichkeit eines Dritten Weltkrieges diskutiert wird.**

**Was für ein Wahnsinn!»**

Vor allem dürfen wir unsere Kindespflichten ihr und unseren Brüdern, den anderen Geschöpfen, gegenüber nicht vernachlässigen, weil uns Krieg und Krisen bedrohen: Gerade, weil die kommenden Jahre hart zu werden drohen, werden wir ihre Grosszügigkeit, ihre Schönheit, die uns bezaubern kann, und ihre wunderbare Vitalität brauchen. Vergessen wir niemals, dass wir ohne sie und ohne ihre herrliche Artenvielfalt noch nicht einmal existieren würden!

Wenn ich so sehr auf diesem Zusammenhang bestehe, dann deshalb, weil wir nicht zulassen dürfen, dass die schwerwiegenden aktuellen Ereignisse dazu genutzt werden, die dringenden

Umweltprobleme als zweitrangig zu behandeln, auf später zu verschieben oder einfach auszublenden.

Schon sind im politischen Diskurs und in den Medien Versuche zu bemerken, die Bedrohung der Natur und, mehr noch, der Tiere ins Lächerliche zu ziehen und zu missachten.

Selbst stupide und abgedroschene Witze über Naturschützer, diese «Mückenfreunde» (sic!) machen wieder die Runde. Die Tierheime sind bereits jetzt überfüllt mit im Stich gelassenen Tieren, während ihre Kassen sich leeren und die Spenden an Organisationen, die jene Belange verteidigen, die uns so sehr am Herzen liegen – und die lebenswichtig sind – spärlicher werden. Nichts ist wichtiger als die Rettung des Lebens auf der Erde. Gäbe es keine Flora und Fauna mehr auf dem Planeten, gäbe es natürlich auch den Homo Sapiens nicht mehr!

Während ich diesen düsteren Appell niederschreibe, liebe Leser, überkommen mich seltsamerweise Erinnerungen an vollkommenes Wohlbefinden, ja sogar an Glück und Verzauberung ... dabei sind es Erinnerungen an meine frühe Jugend zwischen 1939 und 1945, Erinnerungen an die Zeit des abscheulichen Krieges ... und doch handeln all diese Erinnerungen von Geschenken der Natur – Geschenke, die es möglich machen, zu überleben und zu lächeln.

Zunächst einmal ist da der Morgen des 10. Mai 1940, als deutsche Panzer in die belgischen Ardennen vordrangen, in denen ich geboren bin: Auf unserer Terrasse mit Blick über die Maas entfaltete eine prachtvolle Schwertlilie ihre violetten, halb Samt, halb zerknitterter Seide gleichen Blütenblätter, und ich betrachtete sie fasziniert, entzückt, während die Stuka-Bomber über der Stadt

heulten und in der Ferne Granaten explodierten. Ich war erst zehn Jahre alt und ausser mir vor Angst, meinen geliebten Vater zu verlieren, der sich für die Rückkehr an die Front bereit machte, doch die sublimen, heitern Schönheit dieser Blume übermittelte mir eine Botschaft von Herz zu Herz, die mein Bewusstsein eines jungen Tieres anrührte: Plötzlich sah ich den blauen Himmel, ich betrachtete die dunkelgrüne Linie des herrlichen Ardenner Waldes am Horizont, sah die Schwalben, die mich im Flug beinahe streiften ... und ein Urvertrauen in das Leben ergriff von mir Besitz,

gab mir meine Fassung und meinen Mut zurück, die ich noch bitter nötig haben würde.

Dies ist nur ein einfaches Beispiel für die psychologische Therapie, die die Natur oftmals im Übermass für uns bereithält, man denke etwa an die wohlbekannt beruhigende Wirkung von Vogelgesang auf deprimierte und desorientierte alte Menschen, die plötzlich ihr Lächeln wiederfinden, wenn sie Vögeln zuhören. Dies sind lediglich bezaubernde Beispiele für das, wozu die Fee Natur imstande ist, doch ich kann weitere nennen,

die vielleicht nüchterner, aber nicht minder bezaubernd sind.

In Zeiten des Krieges erweist sich die «Rückkehr zur Erde» natürlich sehr schnell als das sicherste Rezept. Das kleinste Gartenbeet, ja, selbst ein simpler Balkon, kann uns ein wenig – oder viel – von dem bieten, was man beim Gemüsehändler kauft.

Wie in sämtlichen anderen besetzten Ländern und an den geschlossenen Grenzen, wo es an allem fehlte, entdeckten die Belgier ihre Berufung zum Gärtner und bauten Kartoffeln, Rüben,



Die Gaben, die der Wald für uns bereithielt – köstliche Wildfrüchte in Hülle und Fülle.

Karotten, grünes Gemüse und Tomaten an. Die Obstplantagen auf dem Land, die in Friedenszeiten zugunsten exotischer Früchte (die wir fünf Jahre lang nicht mehr zu sehen bekommen sollten) verschmährt worden waren, gewannen wieder an Bedeutung.

Doch woran ich mich mit einer Art wehmütiger Freude erinnere, sind die Gaben, die der Wald für uns bereithielt – köstliche Wildfrüchte in Hülle und Fülle: Heidelbeeren, Himbeeren, Walderdbeeren und insbesondere Brombeeren, die Produkte ihrer fruchtbaren Sträucher, die so reichlich waren, dass meine Eltern und ich in unseren Ferien regelmässig genug davon pflücken konnten, damit meine Mutter und meine Grossmutter daraus Marmelade für den Winter einkochen konnten. Das war viel wert, denn Lebensmittel waren knapp und streng rationiert. Dass ich mich normal entwickelt habe, verdanke ich allein den Tieren: Wir hatten Hühner-eier, Ziegen- und Kuhmilch, ... ebenso wie Wildfrüchte und Obst von der Plantage eines alten Onkels: Äpfel, Birnen und Pflaumen – manchmal sogar Kirschen! Fleisch, das man nur mit Lebensmittelmarken erhielt oder über-teuert auf dem Schwarzmarkt, gab es äusserst selten ... Da vollbrachte die Natur einmal mehr ein Wunder und kam den Holländern (die oft nichts mehr zu essen hatten ausser ... Tulpenzwiebeln) und Belgiern zu Hilfe: In der Nordsee hatten sich gewaltige Heringsschwärme gebildet, die für die letzten Fischerboote, die noch aufs Meer hinausfahren durften, tatsächlich ein unverhofftes Manna waren.

Dieses wundervolle Geschenk der Natur bewahrte einen grossen Teil unserer Bevölkerung mindestens zwei oder drei Jahre lang vor einer Hungersnot.

Neben Obst sammelten viele Leute, die nicht heizen konnten, im Wald riesige

Mengen toten Holzes und die von den abertausend grossen Fichten herabgefallenen Zapfen. Die Winter waren damals leider sehr kalt, vor allem dann, wenn die Fensterscheiben durch die Druckwellen der Bomben zersplittert waren!

**«Viele Überlebende, mit denen ich befreundet war, haben mir erzählt, dass sie sich in Momenten tiefster Verzweiflung der Natur und den Tieren zuwandten»**

Ja, es war kalt – sogar in der Schule – und natürlich in den Kellern, dem einzigen Ort, an dem wir Schutz vor den Bomben fanden. Und so entdeckten wir wieder, dass die Wolle unserer Schafe, aus der der Talg, mit dem sie vollgesogen war, vor dem Stricken nicht gänzlich entfernt worden war, hervorragend wärmte. Daher strickte ich während des gesamten Krieges immer wieder Pullover und Schals, Mützen, Fäustlinge und auch Socken, und zwar nicht nur für meine ganze Familie, sondern auch für unsere Soldaten, die in Deutschland in Gefangenschaft geraten waren. Während der endlosen Fliegeralarme und Flächenbombardements strickte ich oft in den Kellern des Lyzeum Léonie de Waha (wo ich mehr schlecht als recht Latein lern-te). Die Wolle, die nach getaner Arbeit gewaschen wurde, behielt ihre verblüffende wärmende Eigenschaft und strömte immer einen liebenswerten Geruch nach Schafstall aus ... der mich entzückte!

Wir hatten damals weder Mobiltelefone noch Fernseher noch Internet, die noch geöffneten Kinos und die Theater konnten wir uns nicht immer leisten, und wenn gekämpft wurde, blieben sie geschlossen ... Was dagegen unverändert Bestand hatte, waren die Parks und Gärten, die grossen Bäume der Alleen und damit auch die Vögel – viele Vögel, denn damals sah man in den Städten für gewöhnlich noch unzählige Arten von Spatzen, Greifvögeln, ... Am liebsten betrachtete ich sie, wenn sie sich auf den Dächern und auf unserer Terrasse niederliessen. Den gesamten Krieg hindurch war das mein liebster, mich täglich aufs Neue beglückender Zeitvertreib: Die so tröstliche Schönheit der «wilderness» formte mein ästhetisches Empfinden und meinen Geist, prägte meine Liebe zur Natur, meine Faszination für die Tiere ... Kurz: meinen Lebenszweck.

Diese Augenblicke, die ein Gegengewicht zu der Not, der Angst, den permanenten Schicksalsschlägen bildeten, haben mir, wenn schon nicht das Leben, so doch ohne jeden Zweifel mein geistiges Gleichgewicht und meine Seele gerettet. Ich bin beileibe nicht die einzige, die so denkt: Viele Überlebende, mit denen ich befreundet war, haben mir erzählt, dass sie sich in Momenten tiefster Verzweiflung der Natur und den Tieren zuwandten.

Könnte ich den Menschen eine letzte Botschaft hinterlassen, bevor ich in die Gärten des Jenseits zurückkehre, so würde ich ihnen nahelegen, die Erde, die Bäume, die Tiere so zu behandeln, wie man stets seine Familie behandeln sollte: mit Liebe und mit dem diesen innewohnenden Wunsch, zu beschützen. Und wie eine echte Familie werden sie es euch hundertfach zurückgeben.



Franz-Weber-Territory, Bonrook, Australien

Gemeinsam mit Ihnen kann die Fondation Franz Weber für Tier, Natur und Heimat Berge versetzen.

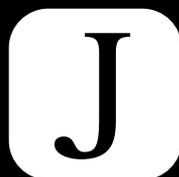
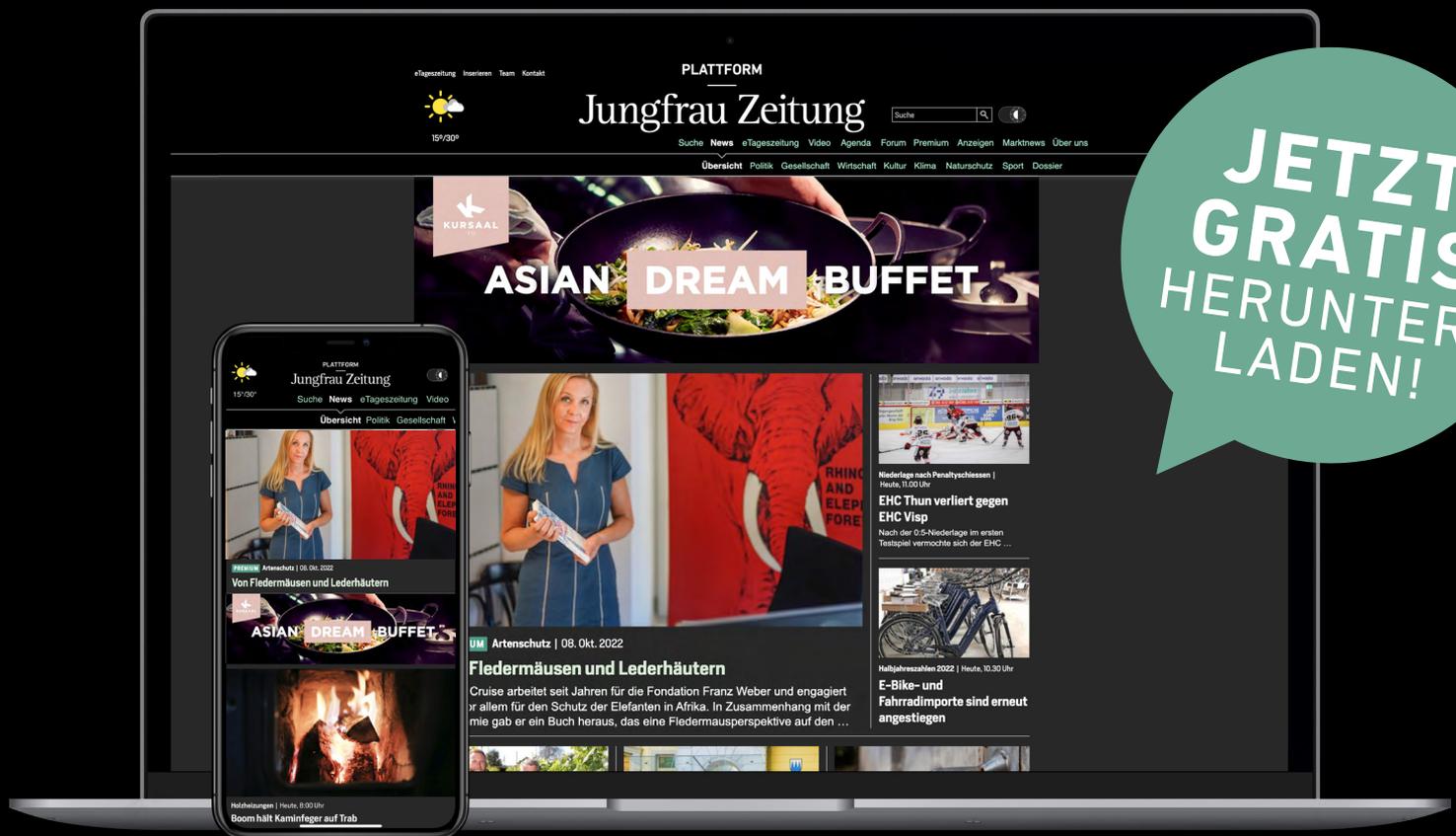
Als Gönnerin und Gönner unterstützen Sie wirksam die Kampagnen und Aktionen der Fondation Franz Weber für eine lebenswerte Welt. Regelmässig informieren wir Sie über die laufenden Projekte und Einsätze.

*Im Namen der Tiere und der Natur:  
Herzlichen Dank für Ihre Spenden und Ihre Unterstützung!*

**SPENDENKONTO**  
IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

Postfinancekonto zugunsten von:  
Fondation Franz Weber,  
3000 Bern 13, Schweiz  
T +41 (0)21 964 24 24  
ffw@ffw.ch | www.ffw.ch

# RELEVANT, GLAUBWÜRDIG, UNAUFGEREGT



[www.jungfrauzeitung.ch](http://www.jungfrauzeitung.ch)



Laden im  
App Store



JETZT BEI  
Google Play